

Marburger Zeitung.

Der Preis des Blattes beträgt für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr., monatlich 50 kr. Bei Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. mehr. Mit Postversendung: ganzjährig 7 fl., halbjährig 3 fl. 50 kr. und vierteljährig 1 fl. 75 kr. Die Einzelnummer kostet 7 kr.

Erscheint jeden Sonntag und Donnerstag Früh.

Schriftleitung und Verwaltung befinden sich: Postgasse Nr. 4. Sprechstunden des Schriftleiters täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage von 5 bis 6 Uhr Nachm.

Einschaltungen werden von der Verlagsverwaltung des Blattes und allen größeren Annoncen-Expeditionen entgegengenommen. Schluß für Einschaltungen Mittwoch und Samstag Mittag. — Offene Reklamationen sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgesendet.

Die Wahlbewegung.

Die gewesenen Abgeordneten, welche den Klub der vereinigten deutschen Linken gebildet hatten, hielten am Sonntag eine Art Parteitag ab. Mit Genugthuung gedachten sie auf demselben ihres klugen, gemäßigten und staatsmännischen Wirkens und unterließen es auch nicht, sich gegenseitig Wehrauch zu streuen. Das Ergebnis der Versammlung war die Veröffentlichung eines Aufrufes, welcher selbst bei der dieser Parteiverbindung geneigten und ergebenen Presse nicht volle Zustimmung findet. Zu diesem Aufrufe werden die alten Schlagworte aufgewärmt und der nationalen Strömung insofern Rechnung getragen, als diesmal das Wort Deutschthum nicht an dritter, sondern an erster Stelle genannt wird. Nebenbei werden alle Errungenschaften seit dem Bestande der konstitutionellen Aera angeführt und derart gruppiert, daß es den Anschein gewinnt, als hätte dieselben die vereinigte deutsche Linke allein durchgeführt.

Kaiser Bismarck rief einmal den Liberalen im deutschen Reichstage zu: „Was haben Sie denn gethan? Schöne Reden haben Sie gehalten.“ Die gleiche Antwort paßt auch auf unsere liberalen Größen, welche heute, obzwar sie nach eigenem Geständnisse noch gar nicht wissen, oder wissen wollen, welche Stelle sie der Regierung gegenüber einnehmen werden, zur Mäßigung mahnen und ein Einschlafersonglied für die Deutschen summen.

Am gleichen Tage, an dem in Wien diese Parteikonferenz, welche vornehmlich für Deutschböhmen in Betracht kommt, von Stapel gelassen wurde, hielt auch der untersteirische Slovenenverein „Slovensko društvo“ in der Marburger Citalnica eine Volksversammlung ab. Zu derselben waren die streitbaren Größen insgesamt erschienen. Auch der parlamentarische Lustigmacher Dr. Gregorec, dem gegenüber das Wort „Größe“ besonders paradox klingt, fehlte nicht. Die Versammlung selbst beschloß, nachdem der bisherige Abgeordnete Baron Gödel-Rannoy brieflich für das ihm bisher geschenkte Vertrauen gedankt und erklärt hatte, eine eventuelle Kandidatur nicht mehr annehmen zu können, dem Genannten schriftlich zu danken und an seine Stelle den Bezirkschulinspektor Professor Robitsch zu kandidieren. Von einer Seite wurde auch Domherr Krizanic vorgeschlagen. Desgleichen nannte eine schüchterne Stimme den Namen des Gutsbesizers Ritter von Berks, welcher ebenfalls zur Versammlung erschienen war. Doch gleichen diese Vorschläge der Stimme des

Rufenden in der Wüste. Bezüglich der Mandate der Pettauer und Giller Landgemeinden einigte sich die verehrliche Mandatsvergebungs-Gesellschaft, die bisherigen Abgeordneten Dr. Lavoslav Gregorec und Miha Bosnjak wieder mit dem Parlamentsstizze zu belehnen. Aber auch den deutschen Städtewahlbezirken Marburg und Gillsi wurde eine ganz besondere Auszeichnung zu Theil. Für den ersteren dieser Bezirke wurde nämlich Dr. Ivan Dečko, für den letzteren Dr. Josip Sernee aufgestellt. Wie sagt doch Shakespeare? „Ist dies schon Wahnsinn, hat es doch Methode.“ — Dr. Josip Sernee ist der Chef einer Advokatenkanzlei, welche in Gillsi der Volksmund die russische Kanzlei nennt. Und Dr. Ivan Dečko ist sein Konkurrent. Von letzterem wurde vor einigen Monaten erzählt, daß er nach Marburg übersiedeln und hier eine Kanzlei eröffnen werde. Die Uebersiedelung unterblieb jedoch; möglich, daß sie nunmehr ernstlich ins Auge gefaßt wird und daß Dr. Dečko zu Reklamezwecken die Rolle des Champions übernommen hat. Für Gillsi, wie für Marburg ist die Aufstellung dieser Beiden eine frivole Herausforderung, welche nicht schroff genug zurückgewiesen werden kann. Beide haben durch ihre unermüdeten agitatorischen Wühlereien die nationalen Gegensätze im Unterlande bis zur Unerträglichkeit gesteigert, der Name Beider ist mit jedem Handstreich gegen die Deutschen in den letzten Jahren verquitt.

Von Dr. Sernee wird sogar erzählt, daß er, weil er in einigen Prozessen sachfällig wurde, gegen einen ihm befreundeten Beamten den Vorwurf erhoben habe, daß dessen Bestreben, recht objektiv zu scheinen, ihn zu einer derartigen Entscheidung veranlasse. Wenn nun ein Mann die eiserne Stirne besitzt, einem Freunde gegenüber einen solchen Verdacht auszusprechen, wessen mögen sich erst jene Beamten versehen, welche nicht seine Freunde sind. Aus dieser Aeußerung allein vermag Jedermann zu ersehen, welchen Hintergrund verschiedene Anklagen und Verdächtigungen, wie sie in den letzten Jahren laut wurden, gehabt haben mochten. Gewiß steht es jedem Staatsbürger frei, sich um ein Mandat zu bewerben, allein derjenige, welcher gegen die ungeheure Mehrheit seiner Mitbürger Zeit seines Weilsens unter denselben mit allen erdenklichen Mitteln arbeitete, welcher sie in ihren nationalen Interessen, wo er nur konnte, zu schädigen trachtete, darf sich nicht verwundern, wenn über die neueste freche Verhöhnung deutschen Bewußtseins sich ein Sturm des Unwillens erhebt und gegen ihn die gleiche Rücksichtslosigkeit angewendet wird, welcher er bisher huldigte.

Die Wähler des Städtebezirkes Gillsi werden es daher an der treffenden Antwort nicht fehlen lassen und ihm am Wahltag gebührend heimleuchten. Im Städtewahlbezirke Marburg, den zu erobern selbst die große Einbildungskraft der slovenischen Wortführer nicht träumt, handelt es sich wohl nur um eine leere Demonstration, die für den Kenner der Verhältnisse eine mehr lächerliche Seite hat. Auch als Zählkandidat wird hier Dr. Dečko nicht ernst genommen werden. —

Weiters fand am verfloffenen Sonntage in Leibnitz eine stark besuchte Wählerversammlung dieses Städtebezirkes statt, in welcher die Vertrauensmänner von Wildon, Ehrenhausen, Arnfels und Straß einstimmig den Volksdichter Karl Morre als Kandidaten aufstellten. Auch Radkersburg, Mureck und Gnas haben sich einmütig für Morre, welcher auf Grund des Programms der deutschen Nationalpartei kandidirt, ausgesprochen. Damit ist auch die Niederlage des bisherigen liberalen Abgeordneten Dr. Magg in Wien, falls der Genannte nicht rechtzeitig zurücktreten sollte, entschieden.

Als Kandidaten der Grazer Handels- und Gewerbekammer nennt man Dr. Wunder und Dr. Labitschburg. Landeshauptmann Graf Wurmbbrand dürfte sich im Großgrundbesitze wählen lassen. Bezüglich des I. Grazer Wahlbezirkes ist noch keine endgiltige Kandidatur vereinbart worden. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Personenfrage eine lebhaftere Agitation entwickeln wird.

Der „sozialistische“ Finanzminister.

Es ist unzweifelhaft, daß der neuernannte Finanzminister Dr. Steinbach, der in verhältnißmäßig jungen Jahren an dieses so überaus wichtige Amt herantritt, eine Konzeption an jene Ideen der Zeit bedeutet, welche der staatlichen Gesetzgebung die Aufgabe zusprechen, den wirtschaftlich Schwachen Schutz gegen die wirtschaftlich Starken zu gewähren, die Macht des Staates der möglichsten Einschränkung der sozialen Noth dienstbar zu machen. Man ist über die politische Stellungnahme des neuen Finanzministers im Unklaren; ein Wiener von Geburt, also ein Sohn des deutschen Volksstammes, hat Dr. Steinbach sich bisher dem politischen Leben vollständig fern gehalten; diejenigen, die ihn von der Unversität her kennen, bezeichnen seinen damaligen politischen Standpunkt als den eines Nationalgemäßigten. Weniger unbekannt ist die Stellung des Genannten zu den sozialen Strömungen der Zeit. In diesem Betrach ist Dr. Steinbach vor fünf Jahren in dem Vortrage: „Ueber die Pflicht des Besitzes“ mit seinen Anschauungen vor die Öffentlichkeit getreten. Auf Grund der Ansichten, welche Dr. Steinbach in

Nachdruck verboten.

Die Ueberschwemmung.

Von Emile Zola.

(Schluß).

Wir winkten mit unseren Tüchern, bis wir unseren Irrthum erkannt hatten und in die Herzensangst zurückliefen, die fortwährend jenes Geräusch in unsere Ohren lenkte, dessen Ursprung wir nicht zu entdecken vermochten.

„Ach! Ich sehe sie!“ schrie plötzlich Kaspar. „Sicht doch dort unten! Eine große Barke!“

Er zeigte uns mit ausgestrecktem Arm einen weit entfernten Punkt. Ich sah nichts; Peter auch nicht. Aber Kaspar beharrte auf seinem Glauben. Es war wirklich eine Barke. Die Ruderschläge erreichten uns deutlicher. Jetzt sahen auch wir die Barke. Sie glitt langsam vorwärts, es sah aus, als ob sie die Richtung auf uns einhielte; aber sie kam nicht näher. Ich besinne mich, daß wir in diesem Augenblicke schier wahnsinnig waren. Wir hoben die Arme wild in die Luft, stießen Geschrei aus, daß uns die Kehlen zu springen drohten. Und wir schmähten die Barke ob ihrer Trägheit, ihrer Feigheit. Sie blieb schwarz und stumm, und steuerte immer langsamer. War's wirklich eine Barke? Noch weiß ich es nicht. Als wir meinten, sie verschwinden zu sehen, nahm sie unsere letzte Hoffnung mit sich hinweg.

Wir erwarteten jetzt von Sekunde zu Sekunde, verschlungen, im Sturz des Hauses begraben zu werden. Es erwies sich als untergraben, es wurde zweifellos nur durch eine einzige große Mauer getragen, welche es vollständig mit sich reißen mußte, wenn sie zerbarst. Wovor ich aber besonders zitterte, das war der Gedanke, daß unser Dach unter unserer Last sich beugen möchte. Das Haus würde vielleicht

die ganze Nacht ausgehalten haben, aber die Ziegel gaben nach, die von den treibenden Balken bestoßen und durchlöchert waren. Wir hatten uns auf die linke Seite geflüchtet, auf Sparren, welche noch fest saßen. Auch diese Sparren aber schienen zu wanken. Gewiß würden sie zusammenbrechen, wenn wir alle fünf auf einem so kleinen Raume zusammengedrängt verweilten.

Seit einigen Minuten hatte mein Bruder Peter mit einem mechanischen Griff seine Pfeife in den Mund genommen. Er drehte seinen alten Soldatenschmurrbart, runzelte die Brauen, brummte dumpfe Worte. Die wachsende Gefahr, die ihn umringte und gegen die sein Muth nichts auszurichten vermochte, begann ihn in heftige Unruhe zu versetzen. Er hatte zwei bis dreimal ins Wasser gespuckt mit einer verachtungsvollen zornigen Miene. Und als wir immer tiefer sanken, da entschloß er sich kurz und stieg das Dach herab.

„Peter! Peter!“ rief ich, aus Furcht sein Vorhaben zu verstehen.

„Er drehte sich um und meinte ruhig: „Lebe wohl, Ludwig! Du siehst ja, daß die Geschichte für mich doch zu lange dauert. Ihr werdet Platz dadurch bekommen.“

Und nachdem er seine Pfeife zuerst ins Wasser geworfen hatte, stürzte er sich selbst hinein mit dem Rufe:

„Gut! Nacht! Ich hab' genug davon!“

Er kam nicht wieder zum Vorschein. Er war ein mittelmächtiger Schwimmer. Auch ließ er dem Wasser jedenfalls Gewalt über sich, denn das Herz war ihm gebrochen über unsern Ruin und über den Tod aller Unsrigen, die er nicht überleben mochte.

Es schlug zwei Uhr am Kirchturme. Die Nacht ging zu Ende, diese gräßliche, von Todeskampf und Thränen schon so überfachte Nacht. Allmählich wurde der trockene Raum für

unsere Füße kleiner und kleiner; es war ein Plätschern von fließendem Wasser, von kleinen schmeichelnden Wellen, die miteinander spielten, einander stießen und schoben. Die Strömung hatte abermals gewechselt; die Balken trieben jetzt rechts vom Dache, aber nur langsam noch, als ob die Wasser ihrem höchsten Niveau nahe gekommen wären und anfangen, wieder Ruhe zu gewinnen.

Kaspar zog plötzlich Schuhe und Jacke aus. Seit einer Weile sah ich ihn die Hände schlagen, die Finger quetschen. Und als ich ihn fragte, gab er zur Antwort:

„Hören Sie, Großvater! Ich sterbe bei dem Warten. Ich kann nicht mehr hier bleiben. Lassen Sie mich machen; ich werde sie retten.“

Er meinte Veronika. Ich wollte seinen Einfall widerlegen; er könnte ja nicht mehr genug Kräfte besitzen, um das Mädchen bis zur Kirche zu tragen. Aber er beharrte auf seinem Vorhaben.

„O! Ich hab' starke Arme, ich fühle Kraft in mir. Sie werden schon sehen!“

Und er setzte hinzu, daß er die Rettung so gleich wagen wolle, weil er schwach würde wie ein Kind, wenn er das Haus unter unsern Füßen zusammenbrechen fühlte.

„Ich liebe sie, ich werde sie retten“, wiederholte er.

Ich schwieg; ich zog Marie an meine Brust. Jetzt glaubte er, daß ich ihn der Selbsthilfe beschuldigte, und stammelte:

„Ich werde zurückkommen, Marien zu holen; ich verspreche es Ihnen, Großvater. Ich werde schon einen Rahn finden, werde irgendwie Rettung schaffen. Vertrauen Sie auf mich, Großvater!“

Er behielt nur seine Beinkleider an. Und mit halblauter Stimme, hastig, gab er Veronika Weisungen: sie sollte sich nicht sträuben, sollte sich willig ihm überlassen, sollte vor

diesem Vortrage entwickelte und die er als hervorragender Mitarbeiter an der sozialpolitischen Gesetzgebung der letzten Jahre, innerhalb gewisser Grenzen zur Verwirklichung brachte, darf man ihn als einen Sozialisten bezeichnen. Freilich nicht als Sozialisten im Sinne von Marx und Liebknecht. Herr Dr. Steinbach beabsichtigt nicht die Produktionsform umzugestalten und die gewerblichen Arbeitsmittel an den Staat abzutreten. Er ist Kathedersozialist ungefähr im Sinne von Adolf Wagner und Genossen, er nimmt Stellung gegen die Alleinherrschaft des Individualismus in der Gesellschaft, und in diesem Punkte steht er oder stand er wenigstens bisher im offenen Widerspruche gegen das die bestehende Gesellschaftsordnung beherrschende Prinzip des gleichberechtigten freien Wettbewerkes. Aller um den Ertrag der gemeinsamen Güterproduktion. Diesen Grundsatz hält Dr. Steinbach in seinen praktischen Wirkungen für schädlich, aber er bekämpft denselben mehr mit den Argumenten der Moral und Ethik als mit dem Nützlinge der modernen sozialökonomischen Wissenschaft.

In dem erwähnten Vortrage stellt Dr. Emil Steinbach jenen moralischen, ethischen Sozialismus voran, der im Grunde nichts Anderes ist, als die mit modernen Bezeichnungen ausgestattete Lehre der Humanität, welche den Besitz an die Pflicht gemahnt, die ihm der Besitzlosigkeit gegenüber obliegt. Er zitiert die Schriftsteller des alten Griechenland, welche an die Reichen den Appell richteten, von ihrem Ueberflusse den Armen zu geben; er verweist auf das Evangelium der Nächstenliebe, welches die Apostel Christi gepredigt haben, und zitiert die Aussprüche neuerer Philosophen und Schriftsteller, wie Kant, John Stuart Mill, Macaulay, welche die Pflichten des Reichthums nicht mehr allein vom ethischen, sondern vom staatlichen Gesichtspunkte auffassen. Das Alles hat noch immer keinen eigentlich sozialistischen Charakter, der ebensowenig wie der Hinweis des Vortragenden auf die Thatsache, daß auch die bisherige Gesetzgebung vielfach das freie Verfügungsrecht über das Eigentum zu Gunsten des Gemeininteresses einschränke. Präziser treten die eigenen Anschauungen des Dr. Steinbach in einigen Sätzen des Vortrages hervor, die heute angefügt seiner Ernennung zum Finanzminister ein aktuelles Interesse gewinnen. „Man hat“, so äußert sich Dr. Steinbach, „als den Zweck der Steuern bisher nur stets die Befriedigung der allgemeinen öffentlichen Bedürfnisse hingestellt. Aber in allerletzter Zeit hat Adolf Wagner neben den erwähnten finanziellen, auch einen sozialpolitischen Zweck der Besteuerung angeführt, und zwar um eine veränderte Verteilung des Volkseinkommens herbeizuführen.“ Dr. Steinbach bezeichnet diese neue Auffassung als ein charakteristisches „Zeichen der Zeit“ und fährt also fort: „Wenn berücksichtigt wird, daß heutzutage die Veranlagung einer progressiven Einkommensteuer, die Erhöhung der Sätze der Erbsteuer und die Umlegung einer hohen Vorsteuer von vielen Seiten begehrt wird, so wird man die Aufstellung des erwähnten neuen Grundsatzes erklärlich finden.“ Dr. Steinbach zitiert ferner Thiering, der sich in seinem Werke über den „Zweck im Recht“ dahin äußert, daß der moderne Staat durch seine Steuergesetzgebung eine den Interessen der Gesellschaft mehr entsprechende, das heißt eine gerechtere Verteilung der Güter dieser Welt herbeizuführen müsse, als durch eine Eigentumstheorie bewirkt werden könnte, welche, wenn man sie beim rechten Namen nennen will, die Unbilligkeit, die Gefährlichkeit des Egoismus ist. Nachdem Dr. Steinbach noch im Vorbeigehen die Veranstaltung von Wohlthätigkeitsfesten zur Bekämpfung des Glendes als eine „schneidende Ironie“ bezeichnet, äußert er sich über die moderne wirtschaftliche Situation wie folgt: „Bei der gewöhnlichen Arbeit erwirbt man sich bekanntlich kein großes Vermögen, weder beim Ackerbau noch beim Handwerk, noch bei der geistigen Thätigkeit. Vermögen kann man in der Regel nur erwerben durch praktische Ausübung einer Erfindung, welche möglicherweise auch ein Anderer gemacht hat, durch geschickte Benützung geschäftlicher Konjunkturen, durch gelungene Spekulation.“ Er verweist auf China, wo die Klasse der Kaufleute die wenigst angesehene ist, und fordert die Besitzenden der erwähnten Kategorie auf, der unter den Arbeitern und Bauern entstandenen Bewegung, die auch im Antisemitismus zum Ausdruck kommt, ihre Aufmerksamkeit zu widmen. Um

den Sozialismus und Kommunismus zu bekämpfen und die der Gesellschaft drohenden Gefahren zu bannen, mögen die Reichen ihre Pflicht thun.

Die Enthebung des Grafen Waldersee.

Wer in der vorigen Woche die Freudenprünge der liberalen Presse über die Enthebung des Grafen Waldersee als Chef des deutschen Generalstabes und über die Ernennung desselben zum Kommandirenden des IX. Armee Korps verfolgt hat, der wird durch nachstehende Auslassung eines „freisinnigen“ Blattes belehrt, was Alles über den Genannten zusammengelesen wurde. Das „Berliner Tagblatt“, also eine in dieser Beziehung gewiß unverfängliche Quelle, schreibt nämlich: „Graf Waldersee ist — wie Scharnhorst, zu dessen größten Verehrern er nebenbei gehört — aus der Artillerie hervorgegangen — was bei der früheren Stellung der Artillerie genügt haben mag, ihm einzelne Reider entgegen zu lassen; ihm ist im Uebrigen der Durchgangsprozeß ebenso leicht, wie Scharnhorst schwer geworden. Man betrachtete ihn auf der einen Seite als General, der mehr Diplomat, und auf der anderen als einen Diplomaten, der mehr General sei; man hörte wiederholt seinen Namen bei politischen und religiösen Gelegenheiten nennen und zum Theil lebhaft bekämpfen, und doch scheint Graf Waldersee zu allen diesen Dingen nicht mehr Veranlassung gegeben zu haben, als dies bei Männern, welche gewohnt waren, das Leben nicht von der schwachen Seite zu nehmen, beobachtet wird. Graf Waldersee war auch niemals ein Feind der Presse, der er erst durch die Heranziehung seines Namens in die öffentlichen Angelegenheiten geworden ist; er war immer eine Natur, der Religiosität Bedürfnis blieb; er ist in Bezug auf die verschiedenen Glaubensbekenntnisse viel toleranter, als es in weiten Kreisen für möglich gehalten wird, und er ist ein Mann, der ein Herz hat und für Wohlthaten immer zu sprechen war. Obwohl Leser der „Arenzeitung“, mit der er einstweilen Beziehungen unterhalten soll, hat Graf Waldersee doch in vieler Hinsicht liberale Anschauungen; und er war in einzelnen Fragen etwas „aufgekloppter“, als die Vorsicht es geboten. Deshalb begleiten den scheidenden Generalstabchef unsere wärmsten Sympathien in seinen neuen Wirkungskreis, der ihn, wie die kaiserliche Kabinettsordre beweist, für weitere, dem Vaterlande zu leistende Dienste würdig vorbereiten soll. Zimmerlin erfüllt uns Graf Waldersee's Scheiden aus der Nähe des Monarchen mit jenem Gefühle des Bedauerns, mit welchem wir stets einen bedeutenden und vorurtheilsfreien Mann sich aus der Nähe des Thrones entfernen zu sehen.“

Tagesneuigkeiten.

(Die Zehner-Banknoten.) In der letzten Plenarberatung erhielt der Generarath der Oesterreichisch-ungarischen Bank sehr interessante Mittheilungen über günstigen Ersparungen, welche mit den nunmehr seit zehn Jahren in Zirkulation befindlichen Zehn-Gulden-Noten gemacht wurden. Es sind nämlich in diesem langen Zeitraum im Ganzen bloß 669 Fälschungen vorgekommen, während bei den früheren Zehn-Gulden-Banknoten, die bekanntlich einen grünen Untergrund hatten, in zehn Jahren nicht weniger als rund 13.000 Fälschungen konstatiert wurden, und zwar war mehr als die Hälfte dieser Fälschungen auf photographischem Wege hergestellt und deshalb nicht leicht zu erkennen. Von den 669 Fälschungen, die bisher bei den gegenwärtigen Zehn-Gulden-Banknoten vorkamen, war auch nicht eine einzige mittels Photographie hergestellt.

(Ueber die Konsumverhältnisse in Berlin) während des Jahres 1888 bringt das „Statistische Jahrbuch der Stadt Berlin“ wieder detaillierte Mittheilungen; nach diesen ist u. A. der Konsum an Fleisch auf den Kopf der Bevölkerung von 73.8 Kilogramm im Jahre 1886 und 74.0 Kilogramm im Jahre 1887 auf 76.9 Kilogramm im Jahre 1888 gewachsen, und der Konsum an Bier von 192.24 Liter für den Kopf im Jahre 1887 auf 194.24 Liter im Jahre 1888.

(Frau Marie Petkovic), die Mutter des aus der Okkupation der Herzegowina und vordem in den Aufständen gegen die Türken bekannten Anführers Luka Petkovic, ist dieser Tage zu Trebinje gestorben. Sie hat ein Alter von 117 Jahren erreicht und bis zum letzten Tage alle Hausarbeiten selbst verrichtet.

(Eigenartiges Strafmittel.) In der ersten Februarnummer der „Zeitschrift für deutsche Medizinalbeamte“ wird ein älteres, amtliches Gutachten von Dr. Gleizmann in Betsig mitgetheilt, das einen ganz einzigen Fall beleuchtet. Der Dorflehrer M. in R., der als Nebengeschäft das Ausziehen von Zähnen mit einer gewissen Leidenschaft betrieb, hatte seinen Schülern eine Zeichenaufgabe gestellt und sich darauf aus dem Schulzimmer entfernt. Als er nach einiger Zeit zurückkehrte, glaubte er Grund zur Unzufriedenheit mit acht Schülern zu haben und zog diesen zur Strafe je 1 bis 3 Zähne aus. Wegen Körperverletzung verklagt, erklärte er bei seiner gerichtlichen Vernehmung, daß er nur Milchzähne oder ganz hohle Zähne ausgezogen habe, und daß er hiermit den Kindern nicht nur keinen Schaden, sondern vielmehr eine Wohlthat erwiesen habe. Dr. Gleizmann wurde vom Gerichte beauftragt, die acht Kinder zu untersuchen und über die Behauptung des Lehrers ein Gutachten abzugeben. Er fand, daß dem einen Kinde Schneidezähne, dem andern Eckzähne, dem dritten Backzähne ausgezogen waren, hier die oberen, dort die untern, doch lautete das amtliche Gutachten dahin, daß den Kindern durch die Operation kein Schaden an der Gesundheit erwachsen, zum Theil eher eine Wohlthat geschehen sei. Infolge dessen wurde die gerichtliche Untersuchung gegen den Lehrer eingestellt, dieser dagegen disziplinarisch bestraft.

(Strenge Strafe.) Wegen lumpiger zehn Pfennige wäre ein ehemaliger Mühlenmeister in Berlin beinahe ins Zuchthaus gekommen. Er hatte als „blinder“ Passagier die Stadtbahn benutzt und als entdeckt wurde, daß er kein Billet besaß, stellte sich auch heraus, daß er völlig mittellos war. Da der Angeklagte vielfach vorbestraft ist, so beantragte der Staatsanwalt gegen ihn eine Zuchthausstrafe von zwei Jahren, der Gerichtshof billigte ihm aber noch einmal mildernde Umstände zu und erkannte auf sechs Monate Gefängnis!

(Bauernkrawall.) In der ungarischen Gemeinde Nyadany griffen die Bewohner die Gendarmerie an, welche einen rumänischen Lehrer wegen Brandstiftung verhaften wollte. Die Gendarmerie mußte sich in das Gemeindehaus flüchten, welches regelrecht belagert wurde. Das Haus sollte eben angezündet werden, als noch rechtzeitig eine größere Gendarmerie-Abtheilung von Temesvar herbeieilte.

(Brandkatastrophe.) In Moskau ist das Katharinenhospital für Kinder am Donnerstag vollständig niedergebrannt. Neun Kinder sind in den Flammen umgekommen. Viele erlitten schwere Körperverletzungen.

(Die Pariser Zeitung „Figaro“) hat im Jahre 1890 bei einer Auflage von 80,000 Exemplaren mit täglich einmaligem Erscheinen einen Reingewinn von 2,122,665 Frs. ergeben.

(Ein poetischer Wagenschmierer.) Auf der Kiste der in diesem Jahre in Paris durch das weichenblaue Band des Unterrichtsordens ausgezeichneten Persönlichkeiten befindet sich auch der Schriftsteller Adolphe Bard. Man wird jedoch vergeblich in einer Redaktion nach dem Namen dieses Mannes suchen, denn derselbe ist auf der Bahnstation Bernon 30 Jahre lang als — Wagenschmierer beschäftigt gewesen. Die Bahnverwaltung soll auch mit seinem Dienst vollauf zufrieden gewesen sein, denn seine weiterschweifenden Träumereien haben ihn keineswegs an seiner Arbeit verhindert. Es pflegte sich seiner Lieblingsbeschäftigung erst zuzuwenden, nachdem die letzte Lokomotive die Station verlassen hatte. Mit der rührenden Ausdauer eines denkenden und verständnißvollen Arbeiters dichtete er so wie geschmiedet und reichte Bers an Bers. Seine dichterischen Versuche sind nicht der Erguß eines Unzufriedenen, der gegen die Gesellschaft und das Kapital zu Felde zieht, sie sind vielmehr das Produkt eines etwas melancholisch gestimmten Träumers, dessen etwas unklare Ideen noch der Läuterung bedürfen. Jedenfalls aber beweisen

allen Dingen sich nicht fürchten. Das junge Mädchen antwortete auf jeden Satz mit Ja, während sie ihn irre ansah. Nachdem er sich dann betrunken hatte (obwohl er sonst nicht zu frommen Bräuchen neigte), ließ er sich auf das Dach hinunter; Veronika hielt er an einem Seile, das er ihr unter den Armen geknüpft hatte. Sie stieß einen lauten Schrei aus, schlug mit Händen und Beinen im Wasser herum, dann wurde sie ohnmächtig.

„So ist's mir lieber“, rief Kaspar. „Jetzt sage ich gut für sie.“

Man denke sich, mit welcher Angst meine Augen ihnen folgten. Auf der weißen Wasserfläche unterschied ich die geringsten Bewegungen Kaspar's. Er stützte das junge Mädchen mittelst des Seiles, das er sich um den Hals gewunden hatte. Er trug sie so halb auf seiner rechten Schulter. Die schwere Last drückte ihn zeitweise nieder; aber er drang vorwärts, er schwamm mit einer übermenschlichen Kraft. Ich zweifelte nicht mehr an seinem Gelingen; er hatte schon ein Drittel der Strecke durchschwommen, als er an eine unter dem Wasser verborgene Mauer prallte. Der Stoß war furchtbar. Beide verschwanden unter dem Wasser. Dann sah ich ihn allein wieder heraufkommen; das Seil mußte gerissen sein. Er tauchte zweimal in die Tiefe. Endlich kam er wieder zum Vorschein und zog Veronika herauf, die er auf seinen Rücken nahm. Aber er hatte kein Seil mehr, um sie zu halten; sie belastete ihn noch mehr. Inzwischen drang er noch weiter. Ein Beben schüttelte mich, je näher sie der Kirche kamen. Plötzlich — ich wollte schreien — sah ich Balken von der Seite her treiben. Mein Mund blieb weit offen stehen. Ein neuer Stoß hatte sie auseinander gerissen, und die Wasser schlossen sich wieder.

Von diesem Augenblick an verlor ich mein Denkvermögen. Mir blieb nur der thierische Trieb zur Selbsterhaltung.

Wenn das Wasser vordrang, wich ich zurück. Im Zustande dieser Betäubung gelte mir lange Zeit ein Lachen in die Ohren, ohne daß ich mir erklären konnte, wer auf solche Weise neben mir lachte. Der Tag brach an, ein blasser Morgen dämmerte. Das Wetter war schön, die Luft sehr frisch und sehr ruhig, wie am Ufer eines Teiches, dessen Wasserfläche vor dem Aufgang der Sonne erwachte. Aber das Lachen ertönte noch immer, und als ich mich umwandte, sah ich Marie in ihren durchnästen Kleidern stehen. Sie war es, welche lachte.

„Ach! Das arme, liebe Wesen! Wie sah sie so mild und so hübsch aus zu dieser frühen Morgenstunde! Ich sah, wie sie sich niederbückte, mit der hohlen Hand etwas Wasser schöpfte und sich das Gesicht wusch. Dann flocht sie ihr schönes blondes Haar und knüpfte es hinter dem Kopfe zusammen. Ohne Zweifel kleidete sie sich an; sie schien zu glauben, daß sie in ihrem Kammerchen sei, daß die Glocke zur Kirche läute. Und sie fuhr fort mit dem kindlich frohen Lachen, während ihre Augen leuchteten, ihr Gesicht vor Glückseligkeit strahlte.“

Ich fing gleichfalls zu lachen an wie sie. Auch mich packte der Wahnsinn. Das Entsetzen hatte ihren Geist umnachtet, und das war eine Gnade des Himmels: so sehr entzückt schien sie von der Reinheit dieser Frühlingsdämmerung.

Ich wehrte ihrer Eile nicht; denn ich begriff ihr Thun nicht, ich wiegte nur sanft mit dem Kopfe. Sie putzte sich noch immer. Und als sie glaubte, zum Ausbruch fertig zu sein, sang sie mit ihrer hellen klaren Stimme eines ihrer Gesangslieder. Aber bald unterbrach sie sich und schrie, als ob sie auf eine fremde Stimme geantwortet hätte, die sie von hinten rief und die allein von ihr gehört würde: „Ich komme! Ich komme!“

Und wieder begann sie ihren Gesang, stieg die Dachschräge hinab, setzte den Fuß ins Wasser; und das Wasser

bedeckte sie sanft, leise, ohne Aufschäumen. Ich lächelte noch immer, betrachtete mit einer heiteren Miene die Stelle, wo sie eben verschwunden war.

Von da an entsinne ich mich auf nichts mehr. Ich war nun ganz allein auf dem Dache. Das Wasser war noch gestiegen. Eine Esse stand noch, und ich glaube, daß ich mich, wie ein Thier, das den Tod fürchtet, mit all meiner Kraft an sie festgeklemmert habe. Und von hier an nichts, nichts — ein schwarzes Loch — die Vernichtung alles Lebendigen.

VI.

Weshalb existire ich noch? Man hat mir erzählt, daß die Leute von Saintin gegen sechs Uhr mit Räthen gekommen wären, daß sie mich ohnmächtig auf einer Esse liegend gefunden hätten. Die Gewässer waren grausam genug, mich nicht mit den Meinigen zu vereinigen.

Ich, der Alte, ich hab's mir in den Kopf gesetzt, am Leben zu bleiben. Alle Anderen sind hinübergegangen, die Kinder im Tragbett, die Bräute, die jungen und die alten Eheleute. Und ich — ich lebe wie ein hartes, verdorrtes Unkraut, das in festem Boden feste Wurzeln geschlagen hat! Hätt' ich Muth, so würde ich's machen wie Peter, würde sagen: „Gut! Nacht! Ich hab' genug!“ und mich in die Garonne stürzen, um den Weg zu gehen, den alle meine Angehörigen vor mir gegangen sind. Ich hab' kein Kind mehr, mein Haus ist zerstört, meine Felder sind verwüstet. O, der Abend, wenn wir alle am Tische saßen, die Alten in der Mitte, die Jüngeren der Altersfolge nach! Die süße Freude, die mich umgab, mir die Glieder wärmte! O, die Festtage der Kornerte, der Weinernte! Wenn wir Alle an der Arbeit waren und gebüht vom Stolz unseres Reichthums nach Hause zurückkehrten! O! die schönen Kinder und die schönen Reden, die schönen Dirnen und das schöne Ge-

fie, daß Bard ein durchaus selbstständiger Kopf ist, der mit Vorliebe in der Stille seinen Grübeleien nachhängt. Seine Freunde haben dafür gesorgt, daß seine Werke: „Düstere Stunden“ und „Maitblümchens Traum“ im Buchhandel erschienen sind. Zur Zeit lebt Bard von seinem Ruhegehalt in Auboyve und pflegt seinen Garten.

(Auf Stelzen von Paris nach Rußland.) Das Beispiel des Lieutenants Winter, welcher bekanntlich zu Fuß von der russischen Grenze nach Paris gegangen ist, soll eine sehr originelle Nachahmung finden. Wie der „Figaro“ berichtet, will nämlich ein Herr Dornon auf Stelzen dieselbe Reise machen und zwar in dreißig Tagen, indem täglich etwa 70 Kilometer zurückgelegt werden sollen. Der Genannte stellte sich für diese sonderbare Reise zur Verfügung, sofern ihm Jemand 1000 Franks giebt, die er für die Fahrt nöthig habe. Im Jahre 1869 hat er mit Stelzen an den Beinen die Spitze des Eiffelthurms erklimmt.

(Familienkatastrophe.) Der Gemeinderath Saule in Blois wurde von seiner Frau und seiner Tochter durch Revolvergeschüsse angeblickt wegen fortgesetzter Mißhandlungen getödtet. Die Mörderinnen stellten sich freiwillig dem Gericht, ohne irgendwelche Reue zu verrathen.

(Ein reicher Bettler.) Peter Mueller in Chicago, ein alter Mann, der rund 750 000 Dollars (das sind rund 3,150,000 Mk.) „schwer“ sein soll, ist kürzlich wegen Bettelns für 60 Tage nach dem Arbeitshause geschickt worden. Er wohnte lange Jahre mit seiner Frau in einer erbärmlichen Hütte am Ufer des Illinois- und Michigan-Kanals; das sonderbare Paar versagte sich jeden Lebensgenuss und scharte zusammen, was es konnte. Maskirte Räuber, die vor einigen Jahren Nachts in ihre Behausung einbrachen, konnten ihnen trotz furchtbarer Qualen das Geheimniß, wo das Geld versteckt war, nicht entreißen. Als Mueller einst wegen Bettelns eine Nacht verhaftet war, erhängte sich seine Frau aus Kummer und seitdem lebte er noch schlechter als früher. Der reiche Bettler besitzt 520 Acres werthvolles Land und große Posten von Aktien und anderen Werthpapieren.

(Hunger-Duell.) Der amerikanische Hungerleider Dr. Tanner, welcher gegenwärtig in der Nähe von Clinton in Missouri eine Farm betreibt, hat seinem kaum minder berühmten Nebenbuhler Succi eine Herausforderung zu stellen lassen. Er schlägt vor, während der Weltausstellung in Chicago neunzig Tage um die Wette zu fasten oder, wenn es Succi lieber ist, die Hungerleiderci so lange auszuharren, bis einer todt auf dem Plage bleibt. Als einziges „Nahrungsmittel“ während der Fastenzeit soll nur Wasser erlaubt sein.

(Ein gehobener Schatz.) Bei Portree auf den Hebriden ist unter merkwürdigen Umständen ein aus dem Jahre 900 stammender, aus Silbermünzen und ungemünztem Silber bestehender Schatz gehoben worden. Ein Kaninchenfänger war letzte Woche am Ufer sieben Meilen nördlich von Portree mit dem Fangen von wilden Kaninchen in Fallen beschäftigt, als er in der Nähe des Storr Rock einen glänzenden Gegenstand erblickte. Es war ein ausländisches altes Silberstück etwa von der Größe eines Guldens. Einige Tage später entdeckte er ein zweites Silberstück derselben Art und sandte beide nach Edinburgh. Sie waren gut erhalten, doch dünn und leicht im Gewicht. Die Behörden des Nationalmuseums versielen auf die Idee, daß die gefundenen Münzen einem in der Nähe verborgenen Schatz angehörten und von den Kaninchen aus ihren Gängen geschafft worden seien. Man stellte Nachforschungen an, und nachdem man viel Erdreich und Felsen beseitigt hatte, stieß man auf den Schatz in einer Felsenspalte. Er bestand aus 105 Münzen und 23 kleineren, von einer Barre abgebrochenen Silberstücken. Sie waren mit Erde überkrustet, aber ausnehmend gut erhalten. Neunzig gehörten der Regierung der Könige Athelstan und Eduard an, doch tragen sie kein Datum. Sie sind dünn und leicht und von der Größe eines Schillings. Eine Münze nur trägt die Büste eines Eduard. Die Rückseite trägt in einigen Fällen das Bild einer Kirche. Die übrigen fünfzehn stammen wie die zwei zuerst gefundenen aus dem Orient und haben die Größe eines Guldens. Unter dem ungemünzten Silber sind

Stücke von ein und zwei Unzen, sowie eine gedrehte, sechs Unzen wiegende Barre. Ein größeres Stück hatte einen Schild und Helm eingravirt. Der ganze Schatz ist nach Edinburgh ans Museum gesandt worden. Wie er in die Felsenspalte kam, ist unerklärlich.

Eigen-Berichte.

Franz, 9. Februar. (Raub.) Am 4. d. um 10 Uhr Nachts wurde der Besitzer Anton Zajz auf der Straße gegen Letusch bei einer Hapfe von den überberüchtigten Besitzersohn Franz Brechnit angefallen, mit einer Mistgabel zu Boden geschlagen und dann einer schwarzeledernen kleinen Brieftasche mit dem Inhalt von 8 fl. beraubt. Der Beraubte, welcher am Kopfe zwei Wunden erhielt, hat den Thäter sofort erkannt, und wurde Letzterer bereits verhaftet.

Leibnitz, 10. Februar. (Eine Petroleumquelle entdeckt.) Im Orte St. Georgen an der Stiefing bei Wildon verspürte der dortige Wagnermeister Herr Franz Hadler in seinem Hauskeller einen intensiven Geruch nach Petroleum, glaubte jedoch es sei solches aus Unvorsichtigkeit dort vergossen worden. Als derselbe nun vorige Woche aus dem in diesem Keller befindlichen Brunnen Wasser schöpfen wollte, war dieses ganz grün gefärbt und trat der Petroleumgeruch noch intensiver hervor. Er untersuchte sonach diese Flüssigkeit genauer und füllte eine Lampe mit derselben, und siehe da, die Flüssigkeit brannte so schön und hell wie unser raffiniertes Petroleum. Herr Hadler hat auch bereits durch die hiesige k. k. Bezirkshauptmannschaft beim k. k. Bergamt um Eröffnung eines Freischurfs angejucht. Aber auch die Finanzbehörde von Leibnitz hat bereits wegen etwaiger Verschreibung einer Steuer die nöthigen Schritte eingeleitet.

Luttenberg, 9. Februar. (Entsprungen) sind am 5. d. aus dem Arreste des hiesigen Bezirksgerichts nach Ausbrechung der Arrestmauer die beiden Häftlinge Franz Jvantschitsch und Friedrich Sagai. Letzterer wurde noch denselben Abend durch die Gendarmerie in Beltschau eingefangen, während sich Franz Jvantschitsch am 7. d. beim Kreisgericht in Cilli selbst stellte. Der Durchbruch geschah mittelst Taschenmessers und eines Holzstückes.

Praxberg, 10. Februar. (Kindesmord.) Am 6. d. M. hat der Besitzer Joh. Nepenscheg in Schönafer bei Praxberg in der Truhe der Magd Maria Florjanz die Leiche eines neugeborenen Kindes gefunden. Nachdem die Magd Florjanz durch die Gendarmerie verhaftet wurde, legte sie das Geständniß dahin ab, daß sie das lebende Kind gleich nach der Geburt bei den Füßen gepackt und zu Boden geschlagen, und da das Kind trotzdem das Leben nicht aufhauchte, hielt sie demselben solange Mund und Nase zu, bis es erstikte. Sodann wickelte die lieblose Mutter die Leiche in einige Lumpen und versteckte dieselbe in ihrem Koffer, bis sie von ihrer Nebenmagd bei ihrem Dienstgeber verrathen wurde, welsch Letzterer auch die That sofort der Gendarmerie anzeigte. Die Rabenmutter zeigt durchaus keine Reue über ihre That.

Radkersburg, 10. Februar 1891. (Faschings-Chronik.) Um den Fasching in würdiger Weise zu beenden, beschloß ein Komite, bestehend aus den Herren: Gustav Kothner, Berthold Bouvier, Konrad Spranger Oskar und Max Wegschaidler, am 9. Februar in den Saallocalitäten des Hotel „Kaiser von Oesterreich“ ein Kostüm-Kränzchen zu veranstalten, dessen Reinerträgniß dem hiesigen Stadtverschönerungs-Bereine gewidmet werden sollte. Wie vorauszusehen, war der Besuch dieses Kränzchens ein überaus starker und gestaltete sich der Verlauf desselben über das Maß der Erwartungen. Der Anblick der tanztüftigen Menge, bot einen besonderen Reiz durch die Mannigfaltigkeit der Trachten, welche in der Abendbeleuchtung erst recht zur Geltung kamen. Gezinkt wurde unter dem Hochdrucke der wohl für die Familienväter, nicht aber für junge Mädchen und Frauen erfreulichen Thatfache, daß der Fasching mit dem kommenden Tage sein offizielles Ende hat. Herr Gustav Kothner arrangirte in anerkennenswerther Weise die Quadrillen und den Cotillon, welsch Letzterer viel Erheiterung und Abwechslung bot. Zur Ramhaftmachung

der Schönsten aller Schönen konnt sich der Berichterstatter nicht entschließen, denn es war zu viel Schönheit zu bewundern, um alle benennen zu können und zu dürfen. — Nun ist der Fasching zu Ende, mit ihm auch viele Illusionen, doch nur Eines wollen wir hoffen, daß unser Prentl Gusti's Herz am rechten Fleck geblieben, damit er uns für den kommenden Fasching wieder so glänzende Unterhaltungen arrangire.

Füsser, 11. Februar. (Mord.) Der 19jährige Kretin Jakob Presjak in St. Stefan (Gemeinde St. Christoph) hat kürzlich das zweijährige Kind des Johann Holejscheg, als er allein zu Hause war, so lange zu Boden geworfen, bis es todt liegen blieb. Presjak, welcher bereits vor einigen Jahren bei Holejscheg einen Knaben in den Brunnen geworfen hatte, wurde verhaftet und gestand auch sofort die That ein; da er jedoch geisteschwach und blödsinnig ist, mußte das Strafverfahren gegen denselben eingestellt werden.

Marburger Nachrichten.

(Wählerversammlung.) Dienstag, den 17. d., um 8 Uhr Abend, findet im Gög'schen Saale eine Versammlung der Reichsrathswähler statt, in welcher der bisherige Abgeordnete der Stadt Marburg, Dr. Gustav Kokoschinegg den Bericht über seine bisherige Thätigkeit erstatten wird.

(Wahlbestätigung.) Der Kaiser hat die Wahl des Johann Schweighofer zum Obmann und des Franz Huber zum Obmann-Stellvertreter der Bezirksvertretung Mureck mit Entschließung vom 17. Jänner d. J. bestätigt.

(Militärisches.) Nach Mittheilung des „Festler Lloyd“ sind bereits sämtliche österreichischen Landwehr-Infanterie-Regimenter wie auch die dalmatinische Landwehr und tirolerischen Landeschützen-Bataillone mit dem kleinкалиbrigen Repetier-Gewehr M. 1888 bewaffnet. Die von der Steyrer Waffen-Fabrik noch zur Ablieferung gelangenden neuen Gewehre sind lediglich zur Ergänzung der Augmentations-Vorräthe bestimmt. Bis Ende nächsten Monats werden die österreichischen Landwehr-Infanterien und ihre Magazine im Besitze von 185,000 Repetier-Gewehren und der dazugehörigen Munition sich befinden. Die verfügbar gewordenen Werndl-Gewehre sammt deren Munition, sowie die beim Heere entbehrlich gewordenen sämtlichen Vorräthe an Werndl-Gewehren bleiben für den Landsturm reservirt und sind theils in den Depots der Landwehr-Bataillone, theils in eigenen Magazinen verwahrt worden, welche man in den vorausrichtlichen Formierungs-Stationen der Landsturm-Bataillone eingerichtet hat. Jene Theile des Landsturmes jedoch, welche zum Ersatze der Abgänge bei den Truppen des Heeres bestimmt sind, erhalten ihre Bewaffung und Ausrüstung nicht aus den Landsturm-Magazinen, sondern aus den Augmentations-Vorräthen der betreffenden Truppenkörper des Heeres oder der Landwehr.

(Germanische Vornamen.) 12.: Februar: Edelwald, Goslin, Humberta, Raimund; 13.: Adalbert, Bermund, Ermenilde, Holtram, Gilbert, Heimo; 14.: Diethelm (Tethelm), Edelfrida.

(Marburger Gemeinderath.) Heute findet eine Gemeinderathssitzung statt. Auf der Tagesordnung stehen: Bestimmung dreier Herren Gemeinderäthe als Kommissions-Mitglieder für die bevorstehende Reichsrathswahl am 9. März 1891. — Genehmigung des Vertrages zwischen der Stadtgemeinde und Herrn Franz Perko bezüglich der Ackerpargelle 473, Kat.-Gem. St. Magdalena. — Erklärung des Herrn Eduard Steinherz über den Ankauf der Grund-Pargelle Nr. 129 Burghor für ein Schlachthaus. — Herr Andreas Tschernitschek kündigt den Vertrag mit der Stadtgemeinde wegen Beistellung der Bepannung bei Bränden. — Antrag des Herrn K. Jucker wegen Grundabtretung und Einsprache gegen das Verbot des Statrathes, Holz und Kohle in der oberen Herrenngasse auf- und abzuladen. — Gesuch des städt. Arrestauffsehers um Enthebung von dem Ersatze des verwendeten Brennmaterials per 25 fl. an die Stadtgemeinde. — Eingabe des städt. Verwalters um nachträgliche Genehmigung des an die Wachmänner und Amtsdienner verabsolgten Brennholzes.

treide, die Freuden meines Greisenthums, der lebendige Lohn meines ganzen Lebens! Seitdem dies Alles, Alles gestorben ist, warum, o Gott, festinnst Dein Wille mich zum Leben?

Es giebt keine Tröstung mehr. Ich mag keine Hilfe. Ich werde meine Felder den Bauern schenken, welche noch im Besitz ihrer Kinder sind. Sie werden den Muth finden, das Erdreich von den Trümmern der Ueberschwemmung zu säubern, den Boden von Neuem zu bebauen. Hat man keine Kinder mehr, so braucht man ein Eckchen nur, um Platz zum Sterben zu haben. Ich habe einen einzigen Trieb, einen letzten Trieb geföhlt: ich wollte die Leichname der Meinigen auffinden, um sie auf unserem Dorffriedhof, unter einem Grabstein, daß ich sie jederzeit besuchen könnte, zur Ruhe zu bestatten. Man sprach davon, daß man in Toulouse eine große Menge von Leichnamen, die mit dem Fluß angeschwommen wären, aufgefißt hätte. Ich habe mich zur Reise dahin entschlossen.

Welch' ein grauensvolles Unheil! Beinahe zehntausend Häuser zertrümmert; siebenhundert Todte, alle Brücken weggerissen: ein Stadtviertel dem Erdboden gleichgemacht, unter Schlamm und Schmutz ertränkt; entsetzliche Dromen, schaurige Szenen; zwanzigtausend Elende in halbnaaktem Zustande und dem Hunger preisgegeben; die Stadt durch die Leichname verpestet, in Angst und Schrecken versetzt durch die Furcht vor dem Typhus; allüberall Schmerz und Trauer, die Straßen übervoll von düstern Leichenzügen, die Almosen nicht ausreißend, um die Wunden zu verbinden. Aber ich schritt weiter, ohne mich umzuschauen, inmitten all' dieser Trümmer. Ich hatte ja selbst meine Trümmer, hatte selbst meine Todten, die mich zu Boden schmetterten.

Man erzählte mir, daß es wirklich möglich gewesen sei, viele Todte aufzufischen. Sie waren bereits verkarrt, in langen Reihen, in einem Winkel des Friedhofes. Man hatte

lediglich dafür Sorge getragen, die Unbekannten zu photographiren. Und unter diesen jammervürdigen Bildern hab' ich Kaspar und Veronika herausgefunden. Das Brautpaar war in einer leidenschaftlichen Umschlingung aneinander gekettet geblieben, hatte seinen Hochzeitkuß im Tode ansgetauscht. Sie hielten sich noch so kraftvoll umschlungen, die Arme so stark um die Leiber, den Mund so fest auf den Mund gepreßt, daß man ihnen Glieder hätte brechen müssen, wenn man sie hätte trennen wollen. Sie sind auch zusammen photographirt worden und schlafen zusammen unter der Erde.

Ich habe nur sie noch, jenes grausige Bild, die beiden schönen Kinder, die vom Wasser aufgeschwemmt, entstellt sind und auf ihren fahlgelben Gesichtern noch den Heroismus ihrer zärtlichen Liebe bewahren: Ich schaue sie an, und ich weine.

Die Kontroluhr.

Humoreske von J. Terrieh.

Daß neue Bejen gut kehren, wußte Christian Zippelhuber, der Nachtwächter von Quakleben, sehr genau, daß der neue Herr Bürgermeister ihm aber ein solches Vergerniß, wie eine Kontroluhr, in den Weg legen oder vielmehr hängen würde, wäre ihm nicht mal im Traum eingefallen.

Fünfzehn lange Jahre hatte er seine Nachtwächtersittiche bereits über den Ort gebreitet, ohne daß in dieser Zeit während der nächtlichen Dunkelheit ein Mensch erschlagen, ein Einbruch verübt, Feuer angelegt worden wäre, wobei er nichts zu thun gehabt hatte, als die vollen Stunden abzututen. Und nun hatte der neue Bürgermeister dieses dumme Ding ans Rathhaus besfestigen lassen, damit er an dem Kontroldraht jede halbe Stunde ziehen sollte!

Das ihm lieb gewordene Tuten wurde ihm auch verbotten, angeblich, weil er sich dadurch den Dieben vorzeitig verrathen würde. Pächterlich! Diebe in Quakleben? Der Herr Bürgermeister müßte geradezu welche mitgebracht haben.

Ordentlich schwermüthig wurde der arme Zippelhuber, Essen und Trinken mundete ihm nicht mehr, der Schlaf flob seine Augen, der Kummer zertraß sein Gemüth. Sein Weib nahm sich schon vor, ihm Schröpfköpfe setzen zu lassen, um das „franke Geblü“ zu entfernen.

Da kehrte er eines Morgens wieder lustig und guter Dinge nach Hause zurück, stellte die Hellebarde in die Ecke und setzte sich schmunzelnd an den Kaffeetisch. Dabei nickte er seiner betteren Hälfte zärtlich zu und sagte: „Ich bin dem klugen Herrn Bürgermeister doch über, der Kontrollkasten soll mich nicht mehr ärgern.“

In diesem Augenblick wurde die Stubenthür aufgerissen und der Polizeisergeant Heinevetter stürzte, Lust schnappend, hastig herein mit der Meldung, der Herr Bürgermeister wolle ihn auf der Stelle sprechen. Nicht einmal den Zmbiß konnte er vollends einnehmen, so eilig war es.

Der Gebieter von Quakleben empfing ihn vor dem Rathhauskthor neben der Kontroluhr stehend mit finsternem Gesicht.

Es giebt verschiedene Arten von Kontroluhren. Die Quaklebener hatte die Form eines dreieckigen Kastens und war außen an der Mauer besfestigt. Allabendlich wurde ihr Zifferblatt mit einem weißen Bogen Papier belegt. Der kleine Zeiger trug einen Stift und stand mit einem nach außen führenden Draht in Verbindung. Wurde an diesem gezogen, so markirte der Stift auf dem Papier einen Eindruck, welcher dem jedesmaligen Stande des Stundenzeigers entsprach.

Der Bürgermeister theilte ihm in sehr rauher Form mit, daß er die ganze Nacht verschlafen haben müßte, da

(Die heurige Hauptstellung) findet für den Stellungsbezirk Umgebung Marburg am 4., 5., 6., 8., 9., 11., 12. und 13. Mai und am 14., 15. und 16. Mai in Windisch-Feistritz statt.

(Evangelischer Gottesdienst.) Sonntag, den 15. Februar findet hier in der evangelischen Kirche ein Gottesdienst statt.

(Theaternachricht.) Heute gelangt zu Gunsten der beliebten Sängerin und Schauspielerin Frau Toni Calliano die unverwüthliche Operette Offenbach's „Orpheus in der Unterwelt“ zur Aufführung. Herr Winter, welcher den Orpheus giebt und welcher ein vorzüglicher Violinist ist, wird das Violinolo im ersten Bilde selbst zum Vortrage bringen.

(Das dritte Konzert des philharmonischen Vereines) findet, wie schon erwähnt, Montag, den 16. d. statt und erhält noch besonderen Reiz durch die Mitwirkung eines jungen Geigenkünstlers, welcher zwar bereits in Graz glänzende Proben seines hervorragenden Talent abgelegt hat, bei uns aber gewissermaßen den ersten freien Schritt auf die gefährliche Konzertbühne unternimmt. Als ein Schüler des rühmlichst bekannten Konzertmeisters S. Casper hat er bereits eine so hohe Stufe technischer Fertigkeit erreicht, daß er es unternehmen kann, den an Schwierigkeiten überreichen „Bapatado“ von Sarasate und desselben Meisters Bearbeitung einer Chopin'schen Nocturne vorzutragen. Als Hauptstück spielt der junge Künstler aber zwei Sätze des Spohr'schen Konzertes in D-moll Nr. 9, welches tiefstimmige Auffassung und höchste Wärme des Vortrages verlangt.

(Südbahn-Viedertafel.) Die am vergangenen Samstag, den 7. d. M., in Th. Gög' Bierhalle abgehaltene Faschingsviedertafel dieses Vereines lieferte abermals den glänzenden Beweis von dem Fleiß und eifrigen Streben der Sänger sowohl, als auch von der Tüchtigkeit ihres Chorleiters Herrn E. M. Wallner. Der Chor „Amor im Pelz“ mit Klavierbegleitung von J. Rentwich eröffnete das günstig zusammengestellte Programm in wirkungsvoller Weise und erfreute sich gleich dem darauffolgenden, von dem bekannten Vereinsquartette zu Gehör gebrachten Soloquartette „Spakenstratz“ von J. Völz der beifälligsten Aufnahme von Seite des sehr zahlreich erschienenen Publikums. Von heiterster Wirkung war auch die höchst komische Wiedergabe von Seifert's „Lied vom Rittersmann“ für Quartett mit Klavier- und Harfenbegleitung. Herr Kofz sang hierauf ein Koupлет, welches ihm so reichen Applaus eintrug, daß er sich noch zu einer Zugabe entschließen mußte. Den Abschluß der in allen Theilen gelungenen Viedertafel bildete das heitere Singspiel „Ein fideles Studentenleben“ von Ernst Simon. Lobend erwähnt seien noch die Vorträge der Südbahn-Werftstättenkapelle, welche auch die Tanzmusik zum darauffolgenden äußerst animirten Tanzkränzchen besorgte.

(Trachten-Kränzchen.) Um am Schlusse des heurigen Faschings noch eine hübsche Unterhaltung zu geben, veranstaltete der Ausschuß der Eisküchenschul-Besucher am Samstag, den 7. d., in den Kasino-Kaffeehausräumen ein Schlußkränzchen. Die ersten zwei, wie dieser letzte Abend gestalteten sich sehr unterhaltend, was dem Ausschusse, bestehend aus den Herren Pfriemer jun., Rosenzwey und Kersnik, nur alle Ehre macht. Den Genannten darf daher unfehlbar der Dank der Teilnehmer gezollt werden. Die Besucher, denen diese vergnügten Abende in steter Erinnerung bleiben werden, sprechen allgemein den Wunsch aus, es möge im nächsten Fasching die Veranstaltung dieser Art von Tanzunterhaltungen mit einem gleich rührigen Ausschusse wieder aufgenommen werden. —

(Die Pariser Glasbilder-Ausstellung) am Burgplatz Nr. 6 eröffnete gestern ihren vorläufig 10 Serien umfassenden Zirkus mit der Pariser Weltausstellung und dem Eiffelturm, worauf immer jeden dritten Tag eine neue Serie zur Ausstellung kommt, es beginnt daher Samstag die 2. Serie.

(Die Natural-Verpflegung-Stationen) im Bezirke Marburg weisen im 4. Quartale 1890 folgenden Verkehr aus: Es wurden 1674 Reisende, darunter 2 Weiber und 3 Kinder verpflegt, und zwar an dieselben 870 Frühportionen, 962 Mittag- und 869 Abendportionen erfolgt. 16 wurden in Marburg in Arbeit untergebracht. Die Kosten

der Verpflegung dieser Reisenden, sowie die Auslagen für Beheizung, Beleuchtung, Wäschereinigung beziffern sich in diesen 3 Monaten zusammen auf 484 fl. 7 kr. In der Zeit vom 16. Oktober 1889 bis 31. Dezember 1889, also in zweieinhalb Monaten, bezifferten sich diese Kosten auf 479 fl. 12 kr. Aus diesen Ziffern ist zu entnehmen, daß das Reisen der Handwerker abgenommen hat, weil eben durch die Einschränkung der Reisedauer den sogenannten Professionsreisenden ein Riegel vorgehoben worden ist. Im Allgemeinen sind die Besitzer am Lande mit der Errichtung der Verpflegungsstationen sehr zufrieden, weil sie nun von der Beherbergung und Verpflegung der Reisenden befreit sind und hierfür bis jetzt nicht einen Kreuzer mehr Bezirksumlagen zu zahlen haben.

(Von der Volkszählung.) Die Volkszählung in Bettau ergab, daß die Zivilbevölkerung dieser Stadt seit zehn Jahren um — 20 Personen zugenommen hat. Die Einwohnerzahl beträgt gegenwärtig sammt Einschluß der Kanizsa-Vorstadt und der Garnison 3924.

(Pferdezucht.) Das k. k. Ackerbau-Ministerium hat den Landesstellen den Auftrag ertheilt, den Nachweis über die alljährlich in den betreffenden Verwaltungsgebieten stattfindenden größeren Pferdemarkte und die Zahl der aufgetriebenen Pferde zu liefern.

(Der Sternenhimmel im Februar.) Merkur, welcher sich bekanntlich stets in der Nähe der Sonne bewegt, ist in den ersten Tagen des Februar nicht schwer aufzufinden, da sein Glanz durch die Morgendämmerung kaum beeinträchtigt wird. Er erhebt sich als Morgenstern in diesen Tagen bald nach 1/4 7 Uhr Früh. Sein Standort ist jetzt das Bild des Schützen, später dasjenige des Steinbock. Venus leuchtet auch jetzt noch im schönsten Glanze als Morgenstern. Sie befindet sich im Schützen und geht zur Zeit gegen 1/4 5 Uhr Früh auf. Mit Hilfe eines entsprechenden Fernrohres kann man den leuchtenden Theil dieses Planeten sehr gut als Form einer Sichel erkennen, welche derjenigen des zunehmenden Mondes nicht unähnlich ist. Wie bekannt, erreichte Venus am 10. Jänner ihren höchsten Glanz. Ganz besonders hell wird sie zu Ende Mai 1892 leuchten. Ihr Glanz wird dann noch größer sein, als es am 10. Jänner d. J. der Fall war. Die von einer größeren Zeitschrift gebrachte Nachricht, es werde im nächsten Jahre ein sogenannter Venus-Durchgang stattfinden, beruht auf Irrthum. Ein solcher Durchgang, den wir vor etwas mehr als 8 Jahren erlebten, findet erst im Jahre 2004 wieder statt. Der röthliche Mars scheint als Stern zweiter Größe, und befindet sich Abends am südwestlichen Himmel im Zeichen der Fische. Sein Untergang erfolgt etwa um 1/4 10 Uhr. Jupiter, welcher uns Abends so lange Zeit hindurch mit seinem Glanze erfreute, ist in diesem Monat nicht sichtbar. Saturn, welcher im Löwen steht, geht zur Zeit bald nach halb 8 Uhr Abends, später immer früher, auf. Der grüne Uranus ist nur ein Struchel sechsster Größe und kann mit unbewaffneten Augen schwer aufgefunden werden. Er geht in diesen Tagen um Mitternacht, weiterhin immer früher auf und befindet sich noch immer im Zeichen der Jungfrau. Neptun hat seinen Standort im Stier und kann nur mit Hilfe eines starken Glases aufgefunden werden. Etwa um 3 Uhr Früh geht er in diesen Tagen unter.

(Junge Diebin.) In die Papierhandlung der Domgasse kam am 9. d. M. Vormittag ein unbekanntes junges Mädchen und begehrte ein Gebetbuch. Der Händler ging dasselbe in eine andere Räumlichkeit holen und ließ das Mädchen allein zurück. Letzteres benutzte die günstige Gelegenheit zu einem hübschen Griff in die Pultlade und nahm daraus gegen 34 Gulden. Da der Diebstahl erst am Abend wahrgenommen wurde, konnte auch erst verspätet die Anzeige an die Sicherheitswache erstattet werden. Doch die von der Wache ausgeforschte Diebin, eine erst unlängst von Graz in ihre Heimat St. Lorenzen verschobene Bagantin, war schon mit dem Mittagszuge nach Graz abgedampft. Der erst 15jährige Gaunerin wurde schleunigst ein Schreiben nachgesendet. Vor ihrer Abreise machte sie hier noch mehrere Einkäufe, darunter ein rothes Wollkopftuch, das vielleicht an ihr zum Verräther werden dürfte.

(Große Frechheit.) Mit größerer Frechheit dürfte hier selten ein Diebstahl verübt worden sein, als am 6. d. auf der Tegetthoffstraße. Dort war ein Arbeiter der Gasanstalt mit dem Erwärmen eines eingefrorenen Gasleitungsrohres beschäftigt. Viele Zuschauer umstanden ihn. Während der Arbeit hatte er auf seine Taschenuhr geblückt und dieselbe sodann wieder in die Westentasche gesteckt. Bald darauf bemerkte er den Abgang der Uhr, ohne daß weder er, noch die ihn Umstehenden etwas von der taschenpielerartigen Fingerfertigkeit des Diebes gesehen hatten. Ein Bursche von beiläufig zweizwanzig Jahren, mit einer Pelzmütze, Stiefelhose und blauer Schürze bekleidet, hatte bei der Entdeckung des Abganges der Uhr kalten Blutes den bezüglichlichen Zuschauerplatz verlassen. Der Gedachte dürfte auch den verwegenen Diebstahl vor den Augen Aller verübt haben.

(Rasch wie der Blitz, das ist der Wik.) Am 9. d. machte ein Lehrlinge am Hauptplatz Einkäufe und stellte dabei seinen Einkaufskorb, auf den er vier Papiergulden gelegt hatte, neben sich auf den Boden. Als er bei der betreffenden Höckerin nun zahlen wollte, fehlte das Geld und Niemand wußte, wohin selbes gekommen sei. Die nebenan befindliche Höckerin machte sich auffällig mit der Hand unter ihrem um die Brust geschlungenen Umhängtuch zu schaffen, was eine andere veranlaßte, deren Hand hervorzu ziehen. Nichtig befanden sich in derselben die vier Gulden. Die Diebin wurde sogleich abgeführt.

(Markttagsdiebinnen.) An dem letztvergangenen Wochenmarktstage kamen mehrere Taschendiebstähle vor. So verhaftete ein Wachmann in einem Verkaufsgewölbe zwei verdächtige Frauenspersonen, bei welchen man indeß nichts von dem Gestohlenen vorfand. Es wurde jedoch festgestellt, daß die beiden Weiber mit einer dritten Frauensperson zusammen gewesen waren und Geld gezählt hatten. Die Aufgegriffenen wollten einander nicht kennen und von der Dritten im Bunde schon gar nichts wissen. Von einer der Verhafteten, angeblich Namens Magdalena Wraslowitsch aus Czafaturn, ist es aber erwiesen, daß sie bereits wegen Taschendiebstahls abgestraft war und eine Marktfahrerin für Taschendiebstähle ist. Die Genossin, welche das Geld haben dürfte, blieb unbekannt und dürfte sich bei der Verhaftung ihrer beiden Theilhaberinnen rechtzeitig gedrückt haben.

Volkswirtschaftliches.

Zur Blutlausfrage.

Schloß Herberstorff, 5. Februar.

(Schluß.)

Wenn es unsere Landesvertretung für nothwendig gefunden, ein Gesetz zu schaffen, welches die bäuerlichen Besitzer unter Strafen verpflichtet, die auf ihren Feldern befindlichen Kleebeispflanzen zu vernichten, welche keine allgemeine Gefahr enthalten, sondern nur dem Besitzer selbst insoweit auf der einjährigen Kleeernte Schaden zufügen, als er an jenen Stellen, wo er die Kleeerde auffommen läßt, einen Minderertrag von Futtermittel, welches für die auf demselben Grunde nächstfolgende Ernte gar nicht die mindeste Gefahr und noch weniger eine Gefahr für den angrenzenden Besitzer bietet, so erwarte ich zuversichtlich, daß unsere Landesvertretung bei der Blutlausfrage, wo sich der Einzelne allein absolut nicht vor Verfeuchung schützen kann, ihre Pflicht und Schuldigkeit, wie es das Landesinteresse erfordert, thun wird.

Weiter schreibt Herr Klenert: Wie ich schon erwähnte, habe ich das Vorhandensein der Blutlaus in Graz sowohl als auch in der Umgebung an Bäumen konstatiert, welche die Blutlauskolonien nicht von den allerersten Anfängen der importirten Läuse zeigten, sondern da schon seit Jahren damit behaftet waren, so zwar, daß ich annehmen kann, die Infektion hat schon vor Jahren von entfernter liegenden Infektionsherden stattgefunden.

Dieser Satz ist für mich so unklar, so unverständlich, daß ich nicht umhin kann, Herrn Klenert zu fragen, welche Erkennungszeichen und Gründe ihn denn zu der Annahme

das Kontrollblatt nur um halb Elf eine Stichmarke und um Elf ein größeres Loch zeigte, während alle übrigen Markfirungen fehlten.

Zipfelhuber versicherte jedoch auf Dienstleid, daß er sechszeimal, so oft wäre es von zehn Uhr Abends bis sechs Uhr früh nötig, am Draht gezogen hätte.

Der Bürgermeister wurde dunkelroth vor Zorn und drohte, ihn sofort entlassen zu wollen, wenn er nicht die Wahrheit gestände.

Da erzählte er denn mit zitternder Stimme, er hätte um halb Elf wie gewöhnlich den Draht gezogen, um Elf aber hätte er, um den übrigen Theil der Nacht ungestört zu sein, gleich fünfzehnmal hinter einander den Draht in Bewegung gesetzt.

Mit einer durch wenig schmeichelhafte Ausdrücke gewürzten Rüge entließ ihn der Bürgermeister. Er trollte sich heim und warf sich, ohne noch einen Bissen anzurühren, in's Bett. Alles war ihm zuwider; die Vernichtung, das ewige Nichts wäre ihm jetzt willkommen gewesen. Nie glaubte er wieder glücklich werden zu können, die Kontrolluhr hing wie eine düstere Wolke am Himmel seiner Zukunft und verzweiflungsvolle Selbstmordgedanken durchzuckten sein Hirn.

Dieser trostlose Zustand dauerte aber nur wenige Tage an. Da trug er wieder die alte Zufriedenheit zur Schau. Hatte sich der hartköpfige Nachtsicherheitskommissarius wirklich an die verhasste Uhr gewöhnt?!

Mehr als ein Duzend Jahre versanken im Zeitenschooß, die Last der Jahre zwang ihn endlich, um seine Pensionierung zu bitten. Mit Rücksicht auf seine lange Dienstzeit sollte er am Tage nach seiner letzten Nachtwache vor versammeltem Rathe feierlich belobt und belohnt werden.

Als die weisevolle Stunde nahte, fiel ihm am Rathshausvor das Fehlen der Kontrolluhr auf und Freund Heine-

vetter der noch immer aktiv war, machte ihm gleich auf der Treppe die auffallende Mittheilung, der Herr Bürgermeister hätten die Uhr selbst abgenommen und in den Sitzungssaal getragen.

Besorgt erwiderte Zipfelhuber: Sie werden mir das Ding doch nicht zum Präsent machen wollen!

Dann trat er erwartungsvoll mit ehrerbietigem Gruß vor den versammelten Rath.

Zwei Duzend schadenfrohe Augen ruhten auf ihm und der Bürgermeister deutete auf die neben ihm liegende Kontrolluhr mit den Worten:

„Die Uhr ist um elf Uhr fünf und zwanzig Minuten gestern Abend stehen geblieben, weil ich sie nicht aufgezogen hatte. Trotzdem sind die Halbstundenpunkte die ganze Nacht hindurch richtig auf dem Kontrollblatt markirt. Wie ist dies möglich gewesen?“

Zipfelhuber zitterte wie Espenlaub und stammelte unter Thränen:

„Gnade, Gnade, hoher Rath! Ich will Alles gestehen!“

In kurzen Worten begann er nun sein Leid zu schildern, welches ihm die Kontrolluhr von Anfang an bereitet, wie sie ihm das Leben schier unerträglich gemacht hätte, bis ihn endlich ein — Nachschlüssel aus aller Noth erlöst hätte. Von da an hätte er nur die Kastenthür aufzuschließen und die sechszehen Stützzeichen an den richtigen Stellen anzubringen brauchen, um dann die ganze Nacht hindurch weiterer Plackereien überhoben zu sein.

„Zwölf Jahre lang“, nahm der Bürgermeister tiefathmend das Wort, „hat unser Gemeinwesen infolge der Bequemlichkeit dieses Menschen am Rande eines Abgrundes sich befunden, ohne daß wir es wußten. Bedenken, Sie meine Herren, welch' ungeheures Unglück uns und unsere Lieben

hätte treffen können, während unser Wächter schlief, schlief den Schlaf des — Ungerechten!“

Zipfelhuber erlaubte, sich hierauf unterthänigst zu bemerken, er hätte nicht geschlafen, höchstens hin und wieder ein kleines Nickerchen gemacht.

Der Bürgermeister schnitt ihm jedoch rauh das Wort ab und stellte an die Versammlung die Frage, ob der Verbrecher zur Strafe ohne Pension entlassen werden sollte.

Aber man entschloß sich, ihm die Hälfte von der ihm ursprünglich zugezogenen zu bewilligen, da er seine Dienststunden doch nicht sämmtlich verschlafen haben könnte.

Zipfelhuber entfernte sich schleunigst, nachdem er noch einen feindseligen Blick auf die Ursache seines Unglücks, die Kontrolluhr geworfen hatte.

Im Quaklebener Rath erhob sich hierauf eine lebhafteste Debatte darüber, wie der neue Nachtwächter am sichersten kontrollirt werden könne. Die Einen riethen, das Schlüsselloch zum Uhrkasten allabendlich amtlich zu versiegeln, die Andern wollten ein schweres Vorlegeschloß angebracht wissen. Ein dritter Antrag fand endlich die allgemeine Billigung: die Uhr sollte im Innern des Rathhauses besetzt und von dort aus der Ziehdraht nach außen geleitet werden an eine Stelle, wo er vom Wächter leicht zu erreichen war. Durch diese weise Maßregel ist Quaklebener's nächtliche Ruhe dauernd sichergestellt worden. . . .

Zartes Geständniß.

„Nicht wahr, Emil, Du heiratest mich nur aus Liebe, es ist keine bloße Verstandesheirat?“ „Natürlich, Liebchen, von Verstand ist bei mir ganz und gar keine Rede.“

(Im Enthusiasmus.) Herr (einer Dame eine Rose überreichend): „Nischen Sie, Fräulein — dieser Duft! Ist das nicht die reine Nafensymphonie!“

Bewegen, daß die von ihm in der Umgebung von Graz entdeckten Blutlausherde nicht von importierten Blutläusen her...

Weiter schreibt Herr Klenert: Nachdem nun konstatiert ist, daß die Blutlaus schon vor Jahrzehnten bei uns eingeschleppt wurde...

Auf dieses erwidere ich, was ich schon oben gesagt, daß es bis jetzt mit gar nichts erwiesen ist, daß die Blutlaus schon 30-40 Jahre in Graz einheimisch...

Ich will nicht hoffen, aber es ist als gewiß anzunehmen, daß in den nächsten Jahren mehr Seuchenherde im Lande angetroffen werden...

Weiter schreibt Herr Klenert: In dieser Hinsicht scheint nun die Mutter Natur selbst zu sorgen, daß eine Grenze gezogen ist. Meine 25jährigen Beobachtungen und Erfahrungen lassen sich dahin zusammenfassen: 1. Bäume, aus nicht gar zu nachlässig gepflegten Baumschulen bezogen...

Was Herr Klenert mit seiner unter (1) gehaltenen Beschwichtigungsbrede, daß auch aus Baumschulen, mit Blutläusen oberirdisch behaftet, bezogene Bäume nicht gefährlich sind...

1.) Herr Goethe sagt, wie bereits oben zitiert, daß die Blutlaus die größte Kälte ohne Nachtheil verträgt.

2.) Im strengen Winter 1879-1880 hat Württemberg zirka 2 Millionen Obstbäume verloren, die Blutlaus ist dem Lande aber gelieben.

3.) Wenn unsere Winter für die Blutlaus so empfindlich sind, wie Herr Klenert sagt, so muß ich ihn schon fragen, wie es kommt, daß dieselbe trotz des alljährlich wiederkehrenden Winters in stetiger Vermehrung und Verbreitung begriffen ist...

Herr Klenert schreibt: 2. Wie alle Arten der oberirdisch lebenden Läuse, ist auch die Vermehrungsfähigkeit der Blutlaus eine in manchen Sommer stärkere und schwächere...

Diese Ausführungen gebe ich theilweise als richtig zu, nur muß ich mich entschieden gegen den letzten Satz, während ich bis nun an älteren Bäumen keinen Rückgang u. s. w. als physiologisch vollkommen unrichtig, aussprechen...

Arbeit ist, indem man nicht wie bei einer Feldfrucht den beliebig frohigen langen Dünger mit dem Pflügen unterbringen kann...

Herr Klenert schreibt: 4. Finde ich, daß zahlreiches Auftreten der grünen Blattlaus viel gefährlicher ist als die Blutlaus und sonderbar, über erstere nimmt man sich gar nicht die Mühe...

Daß die grüne Blattlaus in dem Auftreten des ersten Jahres viel gefährlicher werden kann, als die Blutlaus, gebe ich zu, daß sie aber im Allgemeinen gefährlicher sein soll, als die Blutlaus...

1.) die grüne Blattlaus befällt nur jüngere Bäume, während sie ältere verschont, was von der Blutlaus nicht gesagt werden kann;

2.) tritt in der Regel die grüne Blattlaus nur einjährig auf und ist im zweiten Jahre ohne alles menschliche Zutun verschwunden...

Herr Klenert schreibt: 5. Die Verbreitung der Blutlaus findet ganz besonders im Juli-August durch eine geflügelte Generation statt. Dieser Zeitpunkt ist nun für die Infektionsgefahr ernstlicher ins Auge zu fassen...

Herr Klenert ermahnt uns, den Ausflug der geflügelten Generation ernstlicher ins Auge zu fassen. Wie er sich das ausgeführt denkt, sagt er uns aber nicht. Ich muß offen gestehen, so viel ich mir auch darüber den Kopf zerbrochen habe...

Herr Klenert schreibt: 6. Beobachtet man von der Blutlaus infizierte Obstgärten, wird man stets nur einzelne Apfelbäume mit dem Insekt behaftet finden, und zwar sind dies vorzugsweise an und für sich meistens kränkliche Bäume...

Wenn hier Herr Klenert schreibt, daß die Blutlaus vorzugsweise an und für sich kränkliche Bäume oder auch nur gewisse Sorten befällt, so kann ich letzteres theilweise zugeben...

Nachdem ich mit dieser Besprechung ohnehin schon weit den mir selbst vorgesteckten Rahmen überschritten, bin ich genöthigt, die weiteren Ausführungen des Herrn Klenert bis auf den einen Punkt zu übergehen...

Nur ist aber der wunde Punkt, daß wir in Oesterreich gar kein diesbezügliches Gesetz haben, und mein Bestreben, ein solches auf gesetzlichem Wege zum Schutze des so bedeutungsvollen steirischen Obstbaues zu erwirken...

- Verstorbene in Marburg. 24. Jänner: Matschel Theresia, Heizerstochter, 4 Jahre 4 Monate. 26. Jänner: Gustl Antonia, Schuhmachermeisterfrau, 38 Jahre...

Mittheilungen aus dem Publikum. Sichere Heilwirkung. Alle, welche in Folge von Verstopfung oder schlechter Verdauung an Blähungen, Beklemmungen, Kopfschmerzen, Appetitlosigkeit oder anderen Unpässlichkeiten leiden...

Eingekendet. Ball-Seidenstoffe von 60 fr. bis fl. 6.35 per Meter - (ca. 300 versch. Dessins) - versendet roben- u. stückweise porto- und zollfrei das Fabrik-Depot G. Penneberg...

Neustein's verzuckerte Elisabeth-Blutreinigungspillen. bewährtes, von hervorragenden Aerzten als leicht abführendes, lösendes Mittel empfohlen. Eine Schachtel à 15 Pillen kostet 15 kr...

Ein wahrer Schatz für alle durch jugendliche Verirrungen Erkrankte ist das berühmte Werk: Dr. Retau's Selbstbewahrung. 80. Auflage. Mit 27 Abbildungen. Preis 2 fl.

Gegen Catarrhe der Athmungsorgane, bei Husten, Schnupfen, Heiserkeit und anderen Halsaffectionen wird ärztlicherseits MATTONI'S GIESSHÜBLER reiner alkalischer SAUERBRUNN für sich allein, oder mit warmer Milch vermischt...

Gedenket bei Spielen, Wetten und Testamenten des Stadtverschönerungs-Vereines in Marburg. Lotto-Ziehungen. Am 7. Februar 1891. Triest 25, 75, 31, 11, 7. Sing 70, 75, 30, 78, 38.

Marburger Wochenmarkts-Preise
Am 7. Februar 1891.

Table with 3 columns: Gattung, Maß u. Gewicht, Preis fl. Kr. Lists various goods like Weizen, Korn, Gerste, etc.

Gewölbe

Im Hause Nr. 20, Hauptplatz, ist ein geräumiges, eingerichtetes Gewölbe vom 1. Mai 1891 an zu vermieten.

12 Stück ORANGEN 20 kr. bei 167

S. CERNOLATAE

Herrengasse 32.

Eckhaus

in der Färbergasse Nr. 5 u. 17 zu verkaufen. Anzufragen dortselbst.

Delicatessenwürste

10 Deka 20 kr.

Schinken 45 kr.

Salami 40 kr.

EXTRA WURST 22 kr.

S. CERNOLATAE

Herrengasse 32.

Zu verkaufen:

Ein Haus, in sehr gutem Zustande, mit vier Zimmern, Küche, Keller und einem großen Garten.



Bilder- und Papierhandlung
Friedrich Czadnik

Domgasse 3

Verkaufsstelle der Marburger Zeitung.

Offertir: 210

Stuccatur-Rohr

2 Meter oder auf Wunsch auch höher gehakt, per 100 Bund ab Südbahn-Station Boglar à fl. 6.50.

Max Frank.

Ein gutes 124

Klavier

ist billig zu verkaufen. Wo? sagt d. Berv. d. Bl.

Commis

Manufacturist, wird bei Leopold Starkel, Gemischtwaarenhandlung, Pottau, aufgenommen. 219

Eine 87

Wohnung

mit 5 Zimmern, sammt Zugehör, ganz neu hergerichtet, im zweiten Stock, Herrengasse 2, ist vom 1. Februar an zu vermieten.

Verlags-Rechnungen

schwarz rastrirt 1000 Oktav, klein fl. 3.- ... Diese Sorten sind stets am Lager und werden auch in kleineren Quantitäten je nach Bedarf abgegeben.

entsprechend höher. Bei größeren Aufträgen Preis-Ermäßigung.

zu haben bei Ed. Janschik Nfgr. (L. Kralik)

Wegen Abreise wird eine hübsche Garnitur

zu sehr billigen Preise verkauft.

Anfrage Schillerstraße 14, 2. Stock links. 191

Im Verlage von Ed. Janschik Nfgr. (L. Kralik) Marburg, Postgasse ist soeben erschienen:

Alphabetisches Orts-Verzeichniss

der Gemeinden Untersteiermarks.

Als praktisches Handbuch besonders zum Anlauf zu empfehlen, nachdem detaillirt bei allen Orten die

Post- und Telegraphen-Stationen

angegeben sind, mithin bei Abfindung von Briefen oder Frachtstücken das oft zeitraubende Suchen nach dem Postamte, in dessen Zustellungsbezirk der fragliche Ort gehört, entfällt.

Sämmtliche Stadt-, Markt- und Ortsgemeinden der Bezirkshauptmannschaften: Marburg, Gillsi, Pottau, Nadersburg, Luttenberg, Wind-Graz, Leibnitz und Mann finden in dem Buche die erforderl. Beachtung.

Preis nur 50 Kreuzer.

Gegen Einsendung von 60 Kreuzer erfolgt Franco-Zusendung.

„Wer fremde Sprachen kennt, Die Welt sein nennt.“ (Seume.)

Vom 1. Jänner 1891 ab erscheint regelmäßig, wechselweis an jedem Samstag:

L'Examineur

Französisches Journal für Deutsche.

Jeden 1. u. 3. Samstag im Monat im Umfange von 8 Seiten pr. Nr.

The Examiner

Englisches Journal für Deutsche.

Jeden 2. u. 4. Samstag im Monat im Umfange von 8 Seiten pr. Nr.

Beide Blätter zusammen 3 Mark pro 1/4 Jahr — jedes Blatt einzeln 1.75 Mk. pro 1/4 Jahr.

Franco-Zusendung gegen Franco-Voreinsendung des Betrages.

Probennummern gegen Einsendung von je 10 Pf. (in Marken).

Eingerichtet, an der Hand interessanter, fesselnder Lectüre, zum Selbststudium der französischen und englischen Sprache (mit sorgfältiger Angabe der Aussprache nach leichtfaßl. wissenschaftl. System) — zur Aneignung einer gewandten Redeführung und eines korrekten schriftlichen Ausdrucks.

Verlag und Expedition:

Heichen & Skopnik, Berlin W., Köernerstraße 21.

Geschmackvoll und billigst nach neuester Mode

Bouquets und Kränze

aus frischen Blumen und Rosen, sowie

Tafelobst

bei

Kleinschuster, Marburg, Postgasse Nr. 8.

Zur Wintersaison!

Wir erlauben uns auf unsere seit dem Jahre 1820 bestehende, neu geordnete und mit vielen neuen Werken vermehrte

Leihbibliothek

aufmerksam zu machen.

Unter den neu angeschafften Werken befinden sich die beliebtesten Werke von E. Marlitt: als Goldelse, Das Eulenhaus, Haideprinzesschen etc.; Georg Ebers: Die Gred, Die Nilbraut etc.; Delfs: Zwischen Vater und Sohn etc.; Dewall: Eine große Dame, Strandgut etc.; Seimburg: Perzenstrisen, Aus dem Leben meiner alten Freundin, Erudens Heirat, Waldblumen etc.; Bois Rich.: Novellen; Waldmüller: Die Verlobte etc.; Schwarz: Das Mädchen von Korfka etc.

Monat-Abonnement: täglich 1 Band 70 fr., nebst 1 fl. Einlage.

Tagleser: " 1 " 3 fr., " 1 fl.

Janschitz' Nfgr. (L. Kralik), Marburg, Postgasse 4.

Die reichhaltigste aller Moden-Beitungen

ist die Illustrierte Frauen-Beitung.

Dieselbe bringt jährlich in jährlich 24 Doppelheften 24 Moden- u. Unterhaltungs-Nummern mit Beiblättern, in reizvollen farbigen Umschlägen. Die Moden-Nummern sind der „Modenwelt“ gleich, welche mit ihrem Inhalte von jährlich über 2000 Abbildungen sommt Zeit weit aus mehr bietet, als irgend ein anderes Modenblatt. Jährlich 14 Beilagen geben an Schnittmustern zur Selbstankfertigung der Garderobe für Damen und Kinder wie der Leibwäsche überhaupt genügend für den ausgedehntesten Bedarf. — Der Unterhaltungsbeilagen bringt außer Novellen, einem vielseitigen Feuilleton und Briefen über das gesellschaftliche Leben in den Großstädten und Bädern regelmäßige Mittheilungen aus der Frauenwelt, Kunstgewerbliches, fürs Haus, Gärtnerei und Brückenmappe, sodann viele künst-

lerisch ausgeführte Illustrationen und an Moden und Handarbeiten endlich noch Folgendes: jährlich über 75 Artikel mit über 300 Abbildungen, 12 große farbige Modenbilder, 8 farbige Musterblätter für künstlerische Handarbeiten und 8 Extrablätter mit vielen Illustrationen, sodas die Zahl der letzteren an 3000 jährlich hinanreicht. Kein anderes illustriertes Blatt überhaupt, innerhalb oder außerhalb Deutschlands, kann nur entfernt diese Zahl aufweisen; dabei beträgt d. r. vierteljährliche Abonnementpreis nur 2 M. 50 Pf. Einzelne Hefte kosten 50 Pf. = 30 fl. — Die „Große Ausgabe mit allen Kupfern“ bringt außerdem jährlich noch 36 große farbige Modenbilder, also jährlich 64 besondere Beigaben, und kostet vierteljährlich 4 M. 25 Pf. (in Oesterreich-Ungarn nach Cours).

Abonnements werden jederzeit angenommen bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. — Probennummern gratis und franco durch die Expedition, Berlin W., Potsdamerstraße 33, Wien, I, Operngasse 3.

Billigste Preise.



1885. Diplom. Ehrenvolle Anerkennung. Marburg 1885.

Ferd. Weitzinger, Photograph in Marburg

Atelier Schillerstrasse Nr. 20 (neben dem Neubau des Herrn Stark)

empfehlte seine als vorzüglich anerkannten photographischen Arbeiten in Portraits-, Interieurs- und Gebäude-Aufnahmen. Ermässigte Preise für Studierende und Militärs vom Feldwebel abwärts. Costume-Aufnahmen zu halben Preisen. Aufnahme bei jeder Witterung! Grössere Aufnahmen und Gruppen beliebt man vorher gütigst anzumelden.

Ausführung. Beste

BREHMS dritte, neubearbeitete Auflage von P. of. Peckuel-Loesche, Dr. W. Haacke, Prof. W. Marshall und Prof. E. L. Taschenberg, mit über 1300 Abbild. im Text, 9 Karten, 130 Tafeln in Holzschnitt u. Chromodruck von W. Kuhnert, Fr. Specht u. a. 130 Lieferungen zu je 60 Kr. = 10 Halbfranzbände zu je 9 fl. TIERLEBEN Zu beziehen durch Th. Kaltenbrunner's Buchhandlung.

Kleider-Depte	Beschäftsbrieve	Facturen	Visitenkarten	Adresskarten	Briefköpfe	Circulaire	Fest-Programme
Tabellen	<p align="center">Die Buchdruckerei und Verlagshandlung von Ed. Janschik' Wgr. (L. Kralik) in Marburg versehen mit den neuesten Maschinen und modernsten Schriften empfiehlt hiermit ihre Druck-Erzeugnisse und versichert neben correcter und geschmackvoller Ausführung die billigsten Preise. — Der Drucksorten-Verlag wird stets complet gehalten und hält sich für Aemter und Private bestens empfohlen. — Die „Marburger Zeitung“, durch ihren stets zunehmenden Leserkreis für vortheilhafte Insertion besonders geeignet, sei zur Pränumeration gleichfalls empfohlen. — Die Leih-Bibliothek umfasst bei 5000 Bände und bietet daher genügende Auswahl.</p>						Plakate
Trauer-Parten							Speisen-Tarife
Statuten							Broschüren
Menükarten							Converts
Vignetten	Memoranden	Preis-Courants	Austheilzettel	Quittungen	Diplome	Rechnungen	Einladungen

1907 Jamaika-Rum
 1/4 Liter zu 50 fr. und 70 fr.
Echt russischer Thee
 feinste Sorten
 10 Deka von 50 fr. bis zu 1 fl.
Lager medicinischer Weine
 Cognac, Arac etc. etc.
 Zu beziehen in der Droguerie des
Eduard Rauscher,
Marburg. Burggasse 8.

Ein kleines und gutes 228
Specerei-, Mehl-
 oder
Viktualien-Geschäft
 wird baldigst zu pachten gesucht.
 Anzufragen in der Verw. d. Bl.

6. u. 7. Buch Moses
 enth. alchimistische Geheimnisse etc. früherer
 Jahrhunderte, versendet für 3 fl. 126
H. Jacobs Buchhandlung in Blau-
tenburg am Harz.



Fahrkarten und Frachtscheine
 nach
A M E R I K A
 Königl. Belgische Postdampfer der
„Red Star Linie“
 von Antwerpen direkt nach
 New-York und Philadelphia
 Conc. von der hohen k. k. Oesterr. Regierung. 198
 Auskunft erteilt bereitwilligst die
„RED STAR LINIE“
 in Wien, IV., Weyringergasse 17.

T H E E
 10 Deka zu 40 — 50 — 60 — 80 fr.
R U M
 1/2 Liter Jamaika 1.10.
COGNAC
 1/2 Flasche feinst 1.40.
 bei
S. Cérnolatac.

Altes und neues
Weingeläger
 sowie Trebern
 kauft zu den besten Preisen 1551
H. Wieser, Branntweinbrennerei
 Kötzsch.

Süßes Heu
 circa 100 Meterzenter zu verkaufen.
 Anzufragen Tegetthoffstr. 37, 1. St.

1 Liter
Tafelwein
 Szegszarder m. Flasche 48 fr.
 Mailberger " " 48 fr.
 Tiroler " " 48 fr.
 Für die Flasche werden 5 fr. vergütet
 bei
S. Cérnolatac.

Feinstes
Pariser Damenpulver
 weiß, rosa und gelb,
 gibt dem Teint augenblicklich Weiße, Glätte
 und Zartheit.

Klettenwurzel-Essenz
 zur Stärkung des Haarbodens und gegen
 das Ausfallen der Haare.

Echtes Klettenwurzel-Öel
 zur Verschönerung des Haarwuchses.

Echtes Rußöl
 um graue oder rothe Haare in kürzester
 Zeit dauerhaft und schön dunkel zu färben.

Vegetabilische Zahnpasta
 zu 30 und 50 fr.
 zur Conservirung der Zähne und des
 Zahnfleisches.

Dr. Heider's Zahnpulver
 Schachtel 30 fr.

Zahnbürstchen
 in größter Auswahl.

Toiletteisen und Parfümerien
 in großer Auswahl zu beziehen in der
Droguerie des Ed. Rauscher
 Burggasse 8. 1907

Obstbäume
 Hochstämme, bei größerer Abnahme
 1 Stück zu 30 Kreuzer bei 1820
Franz Giesmayer, Marburg.

Echt amerikan. Fleisch- und Speck-
Schneidmaschine „Enterprise“



mit eine
 stündlichen
 Leistungs-
 fähigkeit je
 nach Größe
 der Maschine
 à 18, 30, 60,
 70 Kilo. Die
 Maschine ist
 sehr einfach,
 besteht aus
 drei wesent-
 lichen Be-
 standtheilen,
 läßt sich da-
 her sehr leicht
 zerlegen und
 reinigen. —
 Diese Ma-
 schine hat nur
 ein Messer
 mit vier

Schneiden, die sehr leicht geschärft werden können.
 Niederlage bei **F. A. Galbärth, Marburg.** 1560

Trockenes Brennholz
 waggonweise franco Marburg Bahnhof: 202
 Dicks Scheitholz 28" lang per Klafter . . . fl. 8.—
 " " 24" " " " " " " " " " fl. 6.80
 " ausgefuchtes Brügelholz per Klafter . . . fl. 7.20
 Wo? sagt die Verwaltung des Blattes.

Moll's Franzbrannlwein und Salz

Als Einreibung zur erfolgreichen Behandlung von Gicht, Rheuma-
 tismus jeder Art Gliederschmerzen und Lähmungen, Kopf-, Ohren- und
 Zahnschmerz in Form von Umschlägen bei allen Verletzungen und
 Wunden, bei Entzündungen und Geschwüren. Innerlich mit Wasser
 gemischt, bei plötzlichem Unwohlsein, Erbrechen, Kolik und Durchfall.
Nur echt, wenn jede Flasche mit A. Moll's Unterschrift
 and Schutzmarke versehen ist.
 In Flaschen f. Gebrauchs-Anweisung 90 kr. ö. W.

Moll's Seidlitz-Pulver

Nur echt, wenn auf jeder Schachtel-Etiquette der Adler und
 A. Moll's vervielfachte Firma aufgedruckt ist.
 Die nachhaltige Heilwirkung dieses Pulver gegen die hartnäckig-
 sten Magen- und Unterleibs-Beschwerden, Magenkrampf, Verschleimung,
 Sodbrennen, bei habitueller Verstopfung, gegen Leberleiden, Blutan-
 schoppung, Hämorrhoiden und die verschiedensten Frauenkrankheiten
 haben denselben eine seit Jahrzehnten stets steigende Verbreitung verschafft
 Preis einer veriegelten Orig.-Schachtel 1 fl. ö. W.

Dorsch-Leberthran
 von Krohn & Co., Bergen, Norwegen.
 Das wirksamste und verlässlichste Mittel gegen **Brust- und Lungen-**
leiden, gegen Scropheln, Hautausschläge und Drüsenkrank-
heiten und zur Hbung des allgemeinen Ernährungs-Zustandes schwäch-
 licher Kinder.
 Preis 1 fl. ö. W. pr. Flasche f. Gebrauchsanweisung.

Haupt-Versandt
 durch
A. Moll, Apotheker, k. u. k. Hoflieferant, Wien. Tuchlauben.
 Das P.T. Publikum wird gebeten, ausdrücklich Moll's Prä-
 parate zu verlangen und nur solche anzunehmen, welche mit A.
 Moll's Schutzmarke und Unterschrift versehen sind.
MARBURG: Ed. Rauscher, W. König, Ap. A. Mayr, M. Berdajs, M.
Moric, C. Krížek. — Cilli: Baumbach's Ap., J. Kupferschmid,
Apoth. — Judenburg: A. Schüller, Ap. — Knittelfeld:
M. Zawersky, Ap. — Pettau: Ig. Behrbalk, Ap. — Rad-
kersburg: C. E. Andrieu, Ap. (18)

Sarg's Glycerin-Zahn-Crème.

Schönheit
 der Zähne
KALODONT
 Nach kurzem Gebrauche
 unentbehrlich als Zahnputzmittel.
 (Sanitätsbehördlich geprüft.)
 Sehr praktisch auf
 Reisen. Aromatisch er-
 frischend. Unschädlich
 selbst für das zarteste
 Zahnemal.
 NB. Bereits in Deutschland, Frankreich etc. mit größtem
 Erfolg eingeführt und bei Hof, in den höchsten Kreisen,
 sowie im einfachsten Bürgerhause im Gebrauch.
 Zu haben bei den **Apothekern und Parfümeurs** 1 Stück 35 kr.
 In Marburg bei den Apoth.: **J. Bancalari, W. König, M. Richter;**
 ferner bei **C. Bros, Josef Martinz.** 294

Kolorirte Modebilder in Stahlstich.

Die elegante Mode

Illustrirte Zeitung für Mode und Handarbeit.
 Alle 14 Tage eine Nummer.
 Abonnementspreis: vierteljährlich
Ein Gulden

Die elegante Mode

bringt prachtvolle kolor. Stahlstichbilder und so viele Schnittmuster-
 bogen wie kein anderes Modeblatt außer dem „Bazar“.
 Man abonniert bei allen Postanstalten und Buchhandlungen.
 Probe-Nummern versendet auf Verlangen unentgeltlich jede
 Buchhandlung sowie die Administration der „Eleganten Mode“
Berlin, SW., Charlottenstraße 11.

3. 1886

Rundmachung.

229

Mit Beziehung auf die Wahlauschreibung des Herrn k. k. Statthalters vom 20. Jänner 1891, für die Wahl des Reichsraths-Abgeordneten im Stadtwahlbezirk Marburg am 9. März 1891, wird hiemit zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß die nach dem Gesetze vom 2. April 1873, N. G. Bl. Nr. 41 und vom 4. Oktober 1882, N. G. Bl. Nr. 142, angefertigte Wählerliste der Stadtgemeinde Marburg vom heutigen Tage an, in der Stadtamtskanzlei am Rathhause, Hauptplatz Nr. 17, zu Jebermanns Einsicht aufgelegt wurde.

Reclamationen wegen Aufnahme von Nichtwahlberechtigten oder Weglassung von Wahlberechtigten können binnen acht Tagen bis inclusive 17. Februar 1891, bei dem gefertigten Bürgermeister und bei der k. k. Bezirkshauptmannschaft in Marburg eingebracht werden.

Die Ausstellung der Legitimationskarten und der Stimmzettel wird gleichzeitig veranlaßt. Diejenigen Wähler, denen aus welchem Grunde immer, längstens 24 Stunden vor dem Wahltag die Legitimationskarte nicht zugestellt wird, werden aufgefordert, ihre Karte und Stimmzettel in meiner Amtsstube persönlich zu erheben. Jeder andere, nicht behördlich ausgegebene Stimmzettel wird als ungültig behandelt werden.

Die Wahlhandlung wird am 9. März 1891 im Rathhauseaal stattfinden.

Die Stimmabgabe beginnt um 9 Uhr Vormittags und wird um 12 Uhr Mittag geschlossen.

Marburg, am 9. Februar 1891.

Der Bürgermeister:
Ragh.

Hochinteressante Neuigkeit!

In einigen Tagen wird im Verlage von J. Bensheimer in Mannheim erscheinen:

Johann Orth, das Recht auf Arbeit.

Roman aus Wiener Hofkreisen von Edgar von Schönberg.
Mit einem Titelbild.

Circa 300 Seiten. 8°. Eleg. geb. Preis 2 fl. österr. Währ.

Der Verfasser schildert das Leben und tragische Geschick des Erzherzogs von Gesterreich, welcher seinen hohen Namen und seine glänzende Stellung von sich warf, wie ein lästiges Kleid, um als schlichter Johann Orth statt des erhofften Glückes sein Ende auf dem Weltmeer zu finden, in ebenso wahrheitsgetreuer wie fesselnder Weise.

Das Werk wird daher in allen Kreisen ganz enormes Aufsehen erregen, umsomehr, als das noch unaufgeklärte Geschick des edlen Prinzen überall das Tagesgespräch bildet und Aufklärung darüber in der ganzen gebildeten Welt mit größter Spannung erwartet wird. Zu beziehen durch jede Buchhandlung, sowie gegen Einwendung des Betrages direkt von der Verlagsbuchhandlung von

J. Bensheimer in Mannheim.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Theilnahme, welche uns während der Krankheit und bei dem Ableben meines nun in Gott ruhenden Vaters, bez. Vaters, Sohnes, Bruders und Schwagers, des Herrn

Franz Hoinig

Kaufmann in Marburg

entgegengebracht wurden, sowie für die zahlreiche ehrende Theilnahme am Leichenbegängnisse und die vielen schönen Kranzspenden, spreche ich Allen, besonders meinen Herren Kollegen und den Herren des Handelsstandes den tiefgefühltesten Dank aus.

Marburg, den 10. Februar 1891.

Wilhelmine Hoinig.

Eibischeitig

Eibisch-Malz- u. Succus-Pastillen

empfiehlt

Adalb. Reichmeyer.

190

Hausverkauf.

Ein hochhohes Haus sammt zwei Nebengebäuden in Marburg, Magdalenenvorstadt, nächst der Kavallerie-Kaserne, mit Bäckerei und Gasthausgewerbe, nebst Brauereiwirtschaft, dann Kegelstätte, Sitz- und Gemüsegarten, ist unter günstigen Zahlungsbedingungen zu verkaufen. 143

Anzufragen beim Hauseigentümer.

NACH AMERIKA.

Fahrkarten

bei der

Niederländisch-Amerikanischen Dampfschiff-fahrts-Gesellschaft.

I, Kolowratring 9

IV., Weyringergasse 7a

WIEN.

Prospekte und Auskünfte promptest und unentgeltlich.

Kürzeste, schnellste und billigste Reise. 212

Frisch gewässerter
Stockfisch
und jeden Freitag
frische Seefische
empfiehlt 235
D. Menis.

Loge
im Marburger Stadttheater für den Rest der diesjährigen Saison zu miethen gesucht.
Anträge unter „Loge“ an die Berv. d. Bl.

Café Andlovee vorm. Url
Bitttrinkinghoffgasse
sind folgende Zeitungen zu vergeben:
Tagespost
Neue Illustrirte Zeitung
Deutsche Wacht. 231

Die Realität Nr. 26
in Rohwein ist für 1600 fl. zu verkaufen. Schriftliche Anfragen sind an Franz Petrec in Kopreinitz, Croatien, zu richten. 230

Kaufe
Erdäpfel, gelbe und rothe, jedes Quantum. R. Pösch, Graz, Nicolaiquai 28. 231

Frisch angekommen:
weißer
neapolitanischer Garfiol
italienischer Medicei-Salat
Nürnberger Aren
schöne Drangen und Limoni
15 Stück 20 fr 226

Anton Beltrame
„zum Italiener“
Schulgasse Nr. 2.
1500 Mehen schöner
Hafer
sind mehenweisen zu öst. Währ. fl. 2 zu verkaufen bei S. Nuzicka, Marburg, Tegethoffstraße, Frohm-sches Haus. 208

Noch neue 225
Geschäftseinrichtung
wird billig verkauft bei Eigentümer Michael Lah in Michelsdorf, Post Pragerhof.

Keller
zu vermieten. 233
Kärntnerstraße 38.

Wie unentbehrlich!!
ein Verlosungsblatt ist, beweisen die tausende, längst gezogene Lose, welche noch unbehoben und der Verjährung ausgesetzt sind. Für 50 kr. werden 1-5 Lose ein Jahr lang controlirt. Für nur fl. 1.— als Jahres-Abonnement verbindet überallhin die Administration den vierten Jahrgang des regelmäßig erscheinend. Verlosungs-Anzeigers der „Telegraph“ in Budapest, Waijnering 43. 220

Kost-Student
wird bei einer anständigen Familie in ganze B.rpflegung genommen.
Bürgerstraße 46, 1. Stod.
Dauernde Beschäftigung für geübte

Stickerinnen
Anfrage in der Berv. d. Bl. 214

Heublumen
verkauft in großen Quantitäten billigt
Franz Werto,
Marburg. 210

Panorama international
Pariser Glasbilder - Ausstellung.
Burgplatz 6
im separirten Gartensalon des Herrn Alois Weiß.
Geöffnet täglich von 2 Uhr nachmittags bis halb neun Uhr abends. 237
Entree per Person 20 fr., 6 Stück Entreekarten 90 fr.
Kinder 10 fr.

Mittwoch den 11., Donnerstag den 12., Freitag den 13. Februar
I. Serie:
Erste Abtheilung
der Pariser Weltausstellung mit dem Eiffelthurm.

Dampf-Färberei, Appretur- und chemische Reinigungs-Anstalt
L. Zinthauer
Herrngasse 7. MARBURG, Lederergasse 15.
Färberei

für alle Arten seidener, wollener, baumwollener und gemischter Stoffe, als Kleider, Tuche, Möbelstoffe etc., Mäntel und Röcke unzertrümmert in allen modernen Farben.
Mache besonders auf meine, allen modernen Anforderungen vollkommen entsprechende neu eingerichtete 35

chemische Wäscherei
aufmerksam. Damen- und Herrenkleider, Möbelstoffe, Teppiche, Tischdecken, Pelzfachen, Spitzen, Handschuhe, Strümpfe etc. werden auf chemisch trockenem Wege gereinigt, ohne einzulaufen, oder die ursprüngliche Form zu verlieren.
Vorhänge werden gewaschen und crème gefärbt.
Aufträge von a uswärts werden schnellstens und besten besorgt.

Aviso!
Hiermit beehre ich mich einem hochgeehrten P. T. Publikum die ergebnste Anzeige zu machen, dass ich nebst meinem Delicatessengeschäft auch eine
Frühstück-Stube
eröffnet habe. 145
Ich erlaube mir nun diese einem hochgeehrten Publikum bezüglich meiner ausgezeichneten In- und ausländischen Weine, wie Sherry, Madeira, Marsala, Vino Vermouth, Oedenburger, Ruster Ausbruch, Oedenburger, Ofner, Fünfkirchner, Villanyer, Vöslauer u. speciell Refosco, Istrianer, Dalmatiner, Malaga (für Blutarme), Reininghauser und Pilsner Bier, ferner alle Sorten feinste Delicatessen, bestens zu empfehlen, indem ich zugleich die Versicherung gebe, dass es mein Bestreben sein wird, durch prompte und reelle Bedienung allen Anforderungen der P. T. Gäste zu entsprechen, um ihr geschätzten Vertrauen und zahlreichen Besuch erwerben und erhalten zu können.
Marburg, den 25. Jänner 1891.
Hochachtungsvoll

Dominik Menis.
Englischer und französischer 218
Sprach- und Conversations-Unterricht
wird von einem staatlich geprüften Fräulein erteilt. Anträge unter „Englisch und Französisch“ poste restante Bahnhof Marburg.

Geschäfts-Anzeige.
Erlaube mir einem geehrten Publikum zur gefl. Anzeige zu bringen, daß ich einen
FRISEUR - SALON
Burgplatz 2
neu eingerichtet und eröffnet habe.
Auch alle Gattungen Haararbeiten werden nach Wunsch ausgeführt.
Nachdem ich bestrebt sein werde, meine geschätzten Kunden in jeder Hinsicht zufrieden zu stellen, bitte ich um recht zahlreichen Besuch.
Hochachtungsvoll
Anton Zahradnik.